

Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 15



# August Stramm Lesebuch

Zusammengestellt und  
mit einem Nachwort  
von  
Wolfgang Delseit



NYLANDS KLEINE WESTFÄLISCHE BIBLIOTHEK 15

Nylands Kleine Westfälische Bibliothek  
herausgegeben im Auftrag der Nyland-Stiftung, Köln,  
in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen  
Literaturmuseum Haus Nottbeck und dem  
Förderverein Kulturgut Haus Nottbeck  
von Walter Gödden  
Band 15

### Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Da-  
ten sind im Internet über [<http://dnb.ddb.de>] abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem und  
alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile des-  
selben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in an-  
deren als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige  
schriftliche Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Bücher der Nyland-Stiftung, Köln  
© 2007 Nyland-Stiftung, Köln  
ISBN: 978-3-936235-16-6  
Redaktion: Wolfgang Delseit  
Lektorat: Lelo C. Burkert-Auch  
Satz: TIESLED Satz & Service, Köln  
Umschlaggestaltung: AWard Associates, Münster  
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten  
Printed in Germany

## Inhalt

Auswanderer!	7
<i>Brief an Nell und Herwarth Walden</i>	18
Der Ritt	20
Vorfrühling	20
Tanz	21
Gewitter	24
Untreu	25
Siede	27
Verhalten	28
<i>Brief an Herwarth Walden</i>	29
Freudenhaus	30
<i>Aus Briefen an Herwarth Walden</i>	31
Rudimentär	32
<i>Herwarth Walden über August Stramm</i>	50
Die Menschheit	51
<i>Brief an Else Stramm</i>	62
<i>Brief an Herwarth Walden</i>	63
Liebeskampf	64
Verabredung	66
Mondblick	67
Schön	68
Ich	69
Abendgang	70
Mondschein	70
Sehnen	71
Verzweifelt	71
Schwermut	73
<i>Brief an Nell und Herwarth Walden</i>	74
Wecken	74
Schlachtfeld	75
Wunde	76
Werttod	76
<i>Brief an Else Stramm</i>	77

Sturmangriff	79
Abend	79
Gefallen	80
Frostfeuer	80
Weltwehe	82
Krieg	87
<i>Brief an Nell und Herwarth Walden</i>	88
<i>Schrapnell</i> [Granatfeuer]	88
Feuertaufe	89
Angriff	90
Triebkrieg	90
Urtod	91
Patrouille	92
Haidekampf	93
<i>Brief an Nell und Herwarth Walden</i>	94
Granaten	95
Kriegsgrab	96
<i>Brief an Nell und Herwarth Walden</i>	97
Geschehen	98
<i>Brief an Nell und Herwarth Walden</i>	120
<i>Brief an Else Stramm</i>	122
Der Letzte	125
Warten	126
<i>Alfred Döblin an Herwarth Walden</i>	130
Nachruf	132
Nachwort	133
Textnachweis	144

## Auswanderer!

Der Trieb Heim und Herd zu verlassen und hinauszuwandern ins Ungewisse, ist so alt wie das Menschengeschlecht. Die Sucht nach Neuem, der Drang nach Wissen, die Erwartung von etwas Großem, das die Heimat nicht bietet, Tatendrang und Kraftgefühl und nicht zuletzt wirkliche Not haben, abgesehen von äußeren Anstößen, von jeher die Menschen aus ihren angestammten Wohnsitzen getrieben. Früher führte der Wandertrieb ganze Völkerstämme über die Erde, heute zeigt er sich in einzelnen Personen und Familien, die vielfach in friedlicher Arbeit die Kultur in noch unbewohnte Flecke der Erde tragen. Diese Einzelwanderung aber ist so häufig, daß man auch heute noch mit Recht von einer Völkerwanderung sprechen kann, die sich unaufhörlich von Osten nach Westen vollzieht und nur wegen ihrer stillen und friedlichen Art von der großen Menschheit nicht wahrgenommen wird. Die Zeitungen bringen darüber nur ab und zu zu kurze unscheinbare Notizen, die der Leser im Binnenlande unbeachtet läßt, weil er nicht weiß, welche Bedeutung für Handel und Verkehr und welche Beleuchtung der wirtschaftlichen Zustände unseres Kontinents in den wenigen gedruckten Worten liegt: »Die Auswanderung betrug im Monat... über Hamburg..., über Bremen..., über ausländische Häfen etc. so und so viel Tausend Personen.« Um welche Menschenmassen es sich hierbei handelt, lassen die statistischen Ermittlungen ersehen, nach denen z. B. im April dieses Jahres in New York 92000 Einwanderer gelandet sind.

Derart gewaltige Volks- und Rassenverschiebungen sind natürlich für die einzelnen, zumal die kleineren Staa-

tengebilde von größter Bedeutung. Dem einen Lande gehen Tausende arbeitskräftiger und williger Angehörige verloren, für das andere Land liegt die Gefahr nahe, daß seine wirtschaftlichen Verhältnisse durch den Zuzug von mittellosen Individuen, die es nicht ernähren kann, heruntergedrückt werden.

Die Gesetzgebung vieler Staaten hat daher seit langem den Zu- und Abzug zu regeln versucht. In Deutschland war noch bis 1825 die Auswanderung zum Teil verboten, zum Teil sehr erschwert. In Österreich wurde sogar noch 1832 als Grundsatz aufgestellt, daß zur Auswanderung die ausdrückliche Bewilligung der Verwaltungsbehörden notwendig sei. Heute ist in allen Kulturstaaten die Auswanderung erlaubt, soweit nicht durch sie wichtige Pflichten gegen den Staat, wie z. B. die Militärpflichten, umgangen werden. Die geschäftsmäßige Verleitung zum Auswandern, besonders durch Vorspiegelung falscher Tatsachen, ist jedoch in den meisten Ländern verboten und strafbar. Im übrigen hat sich die heutige Auswanderungspolitik nur das eine Ziel gesteckt, den Auswandererstrom dahin zu leiten, wo er dem Mutterlande von Nutzen sein kann, z. B. in die Kolonien, und beschränkt sich sonst darauf, im Interesse der Auswanderer selbst die Tätigkeit der Agenten, die Schiffseinrichtungen und die Versorgung auf den Schiffen zu regeln und durch eigens dazu bestellte Beamte überwachen zu lassen.

Im Gegensatz zu dieser Auswanderungspolitik, die im Laufe der Jahre den Wandergelüsten immer mehr Freiheit ließ, sind die Absperrungsmaßregeln gegen die Einwanderung in den meisten Ländern eher strenger als milder geworden. Hauptsächlich gilt dies für die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die erst neuerdings eine Verschärfung der Bestimmungen über – oder besser gesagt gegen – die Einwanderung beabsichtigen, da das bisherige Reglement nicht ausreicht, das Land vor einer



Unzahl mittelloser Einwanderer zu schützen. Nach einem Bericht des Einwanderungsamtes in New York befanden sich unter den 700000 Einwanderern des Jahres 1902 nur 130000 gelernte Arbeiter einschließlich Fabrikarbeiter, während die Zahl der Frauen und Kinder allein 150000 betrug. Die weitaus meisten hatten niemals eine Schule besucht und keinerlei Handwerk erlernt. Nur 10 v. H. der Einwanderer gingen in das Innere des Landes, d. h. in die Ackerbaustaaten des Westens und die Plantagen des Südens weiter. Die übrigen blieben in New York und den nächstgelegenen Großstädten, wo sie in der Mehrzahl die Reihen der Bettler, Vagabunden und Verbrecher vergrößerten.

Nach den bisherigen Gesetzen konnte von diesen Einwanderern kaum ein halbes Hundert zurückgewiesen werden. Denn die amerikanische Behörde stellte im wesentlichen für die Erlaubnis zur Einwanderung nur Gesundheit, Rüstigkeit, Arbeitsfähigkeit und anständige Kleidung sowie etwas bares Geld als Bedingung. Sie wehrt dagegen die Landung allen Schwachsinnigen, Krüppeln, Lahmen, Blinden, Taubstummen, Personen mit ansteckenden oder unheilbaren Krankheiten, schwangeren unverheirateten Frauenspersonen sowie mittellosen alleinstehenden Frauen mit ihren Kindern. Auch Arbeiter, die vorher mit einer Fabrik oder Privatperson in Amerika einen Vertrag abgeschlossen haben, der ihnen Arbeit in Amerika zusichert, werden unbedingt zurückgewiesen.

Diese Bestimmungen werden zwar jetzt schon zur Fernhaltung unwillkommener Elemente so streng wie nur irgend angängig gehandhabt. Die neuen zur Einführung kommenden Vorschriften werden jedoch die Anforderungen an die »paupers« geistig und pekuniär bedeutend höher schrauben.

Das Hauptziel der europäischen Auswanderung sind noch immer die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Wanderung nach den übrigen Ländern ist im Vergleich dazu gering. Zwar haben Mexiko, Westindien, Zentral- und Südamerika wiederholt versucht, die Auswanderung an sich zu ziehen, und versuchen es noch heute. Abschreckend wirken aber teils das für Europäer leicht gefährliche Klima, teils innere Zustände der Länder selbst, wie es z. B. in Brasilien der Fall ist, wo die sogenannten Parceriaverträge die Einwanderung ungünstig beeinflusst haben. Es waren dies Verträge, welche brasilianische Großgrundbesitzer mit europäischen Einwanderern abschlossen, nach denen diese den Grund und Boden jener gegen Überlassung der Hälfte des Ernteertrages bestellen mußten. Es handelte sich hierbei zur Hauptsache um deutsche Einwanderer, welche auf Grund des Vertrages fast zu Sklaven der Brasilianer wurden. Die Auswanderung dorthin wurde daher seit dem Jahre 1859 in Preußen bedeutend erschwert. Gleichwohl ist das Land, zumal das südliche Brasilien, als Auswanderungsziel für Deutsche sehr geeignet, und es bestehen dort auch blühende deutsche Kolonien. Im letzten Jahrhundert ist außerdem Australien immer mehr das Ziel der Auswanderung geworden.

Das stärkste Kontingent zur überseeischen Auswanderung stellt neben Italien und England zur Zeit Österreich-Ungarn. Noch bis vor wenigen Jahrzehnten stand Deutschland weit an der Spitze. Jetzt ist die spezifisch deutsche Auswanderung sehr zurückgegangen, und ein großer Prozentsatz der aus Deutschland selbst auswandernden Personen ist zudem noch polnischer Herkunft. In der österreichisch-ungarischen Monarchie stellen Tirol, Mähren, Galizien, Böhmen und der Kreis Gradisca die meisten Auswanderer, von denen die größte Masse über Hamburg oder Bremen nach Nordamerika geht. Diese beiden Städte sind für die Mitteleuropäische Auswanderung überhaupt die bedeutendsten Ausgangshäfen. Aus allen Landstrichen Österreichs und den südwestlichen

Provinzen Rußlands findet man Gestalten dort zusammengewürfelt, und auf Bahnhof und angrenzenden Straßen zeigt sich häufig ein derart buntes und eigenartiges Nationalitäten- und Sprachengewirr, daß die Zeiten des Turmbaues zu Babel kaum besser illustriert werden können. In Sonderzügen werden die Wanderer aus ihrer Heimat dorthin befördert. Ich habe mir erzählen lassen, daß oft ganze Dörfer in Galizien u.s.w. die Lust zur Fremde überfällt. Einzelnen und in Scharen werden sie von den Agenten eingeschrieben und zu bestimmter Zeit zur nächsten größeren Bahnstation bestellt, dort in den bereitstehenden Sonderzug gepackt und die große Wanderung beginnt. Mit Sack und Pack ziehen sie los, mit Kisten und Koffern beladen, die Betten in Bündeln auf dem Kopfe, die kleinen Kinder in einem Sack auf Brust oder Rücken, alles haben sie mitgenommen aus der Heimat bis auf den zerbrochenen Kaffeekessel, das sie krampfhaft in der Hand halten. Alte ergraute Leute, in deren Antlitz das Leben seine Spuren eingegraben hat, junge Burschen und Weiber, denen die Lust am Leben aus den Augen schaut, Kinder, die, furchtsam an Mutters Rock sich anklammernd, die ungewohnte Umgebung mustern, jedes Lebensalter und Geschlecht ist vertreten. Neugier und Wunsch, ihre Lage zu verbessern, Gerüchte und Nachrichten von Verwandten und Bekannten, denen es in der Fremde gut gehen soll, hier und da auch Sehnsucht nach bereits früher ausgezogenen Angehörigen haben den Wandertrieb erweckt, und das Zureden der Agenten hat der Unentschlossenheit den letzten Stoß gegeben.

Die Landbevölkerung stellt die meisten Auswanderer. Die unbefriedigende Verteilung von Grund und Boden, die unglaublich niedrigen Löhne, für die sich die Leute Tag für Tag abplagen müssen, tragen neben nationalen und religiösen Gegensätzen die Schuld an der Heimatflucht. Auch in Deutschland weisen die vornehmlich

Ackerbau treibenden Landesteile trotz ihrer dünnen Bevölkerung die verhältnismäßig stärkste Auswanderung auf, während die industriereichen Gebiete weit weniger beteiligt sind.

In den Hafenstädten werden die Auswanderer von den Angestellten der Agenten in Empfang genommen und in eigens zu Massenquartieren hergerichteten Räumen oder Häusern bis auf weiteres untergebracht. Der Agent sorgt überhaupt für den Auswanderer von dem Augenblick an, wo er den Entschluß zur Auswanderung gefaßt hat. Von da ab braucht dieser sich eigentlich um nichts mehr zu kümmern, sondern nur die ihm gegebenen Weisungen zu befolgen. Der Agent regelt seine Angelegenheiten in der Heimat, sorgt für Eisenbahn und Verpflegung bis zur Hafenstadt, für Unterkommen dort, berechnet die besten und tauglichsten Schiffsverbindungen, sorgt, soweit er kann, daß die Bedingungen für die Zulassung im fremden Lande vorhanden sind, sucht vielfach sogar Stelle und Arbeitsgelegenheit daselbst und vermittelt auch nachher noch Nachrichten, Geldsendungen und alles nur sonst Erwünschte zwischen den Ausgewanderten und Zurückgebliebenen. Das Geschäft des Agenten ist daher sehr vielseitig. Seine eigentliche Geschäftszentrale liegt in der Hafenstadt, aber in aller Herren Länder, zumal in den ergiebigen Auswanderungsdistrikten, hat er seine Vertreter und Angestellten. Die Tätigkeit erfordert viel Umsicht und Verschlagenheit, da, wie bereits angedeutet, die Anleitung zur Auswanderung den Regierungen eher alles andere als erwünscht ist und der Agent auch wieder in seinem »Kundenkreise« selbst sich das Vertrauen zu erhalten suchen muß. Die Regelung des Agentengeschäfts unterliegt in Deutschland der Landesgesetzgebung und wird meist durch Konzessionsvertrag bestimmt. Die Gewerbeordnung findet auf diesen Betrieb keine Anwendung. In den Hansastädten sind

außerdem noch eigene Organe zur Überwachung des Betriebes angestellt.

In den Hafenorten – Bremen und Hamburg – werden die Auswanderer, die für ein Schiff eingeschrieben sind, bis zur Abfahrt des Dampfers gesammelt, zur Verhütung von Seuchen nach polizeilicher Vorschrift geimpft und am Abfahrtstage nach Bremerhaven oder Cuxhaven mit Bahn aufs Schiff befördert.

Den Zwischendeckseinrichtungen der Schiffe haben Behörden und Staat in den letzten Jahren erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet und bedeutende Verbesserungen erzielt. Früher glichen die Schlafabteilungen eines Auswandererschiffes eher einer Anzahl Käfige in einer Menagerie, als Ruhestätten für Menschen. Eisengerüste waren in zwölf und noch mehr Abteilungen übereinandergetürmt, in jeder Abteilung lag ein dünnes langes Strohpolster als Unterbett und ein winzig schmales als Kopfkissen, darüber eine dünne unzureichende Decke aus undefinierbarem Stoff und das Bett war fertig. Eine gedeckte Vorhalle, ausgestattet mit großen Tischen und roh gezimmerten Bänken ohne Lehne stellte den Speisesaal vor, in dem die »Passagiere« ihr selbst in Holzkübeln aus der Dampfküche geholtes Essen – Suppe, Fleisch, Kartoffeln – zu sich nahmen.

Daß auch heute noch ein bedeutender Unterschied zwischen den Prunkräumen der ersten Kajüte und den Einrichtungen des Zwischendecks besteht, ist selbstverständlich. Aber selbst das Zwischendeck weist jetzt einen gewissen Komfort auf. Die Räume sind hoch und weit, die Ruhestätten bequem und die Verpflegung reichlich und gut. Die Reisenden erhalten täglich vier Mahlzeiten, jeden Mittag Fleisch. Auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyds werden die Speisen von Stewards zugetragen und Seekranken ans Bett gebracht. Frische Milch für Säuglinge wird durch die zur Aufwartung der Frauen und Kinder an Bord befindlichen Wärterinnen täglich min-

destens dreimal umhergereicht; schwächlichen oder kränklichen Frauen und Kindern werden kräftige Fleischbrühe und Eier verabreicht. Die Schlafräume sind getrennt in solche für ledige Frauen oder Männer und solche für Familien. Jeder erhält eine Bettstelle mit Matratze. Ebenso wird den Reisenden unentgeltlich Eßgeschirr, bestehend aus Suppenschüssel, Fleisch- und Kartoffelnapf, Trinkbecher, Löffel und Gabel und eine wollene Schlafdecke gegeben, die beim Verlassen des Schiffes mitgenommen werden kann. Wein, Bier, Spirituosen sind an Bord zu festgesetzten Preisen zu haben; Obst, Äpfel, Apfelsinen u. dgl. werden in bestimmten Zwischenräumen zu den Mahlzeiten verabreicht. Auf der ostasiatischen Linie werden die Auswanderer den höheren Fahrpreisen entsprechend in Zimmern untergebracht und erhalten vollständige Betten mit Matratzen, Federkissen, Decken und Bettwäsche. Waschtische sind in jedem Zimmer vorhanden. Seife und Handtücher werden geliefert.

Die Lage der Zwischendecksräume ist nach dem Zweck und Bau der Schiffe verschieden. Auf den großen Schnelldampfern ist nur der vordere Teil des Schiffes dem Zwischendeck eingeräumt, der übrige Teil für die Kajütspassagiere bestimmt; auf den großen Post- und Frachtdampfern ist meistens ein ganzes Deck für die Auswanderer vorgesehen und darüber erst das Deck für die Kajütspassagiere gebaut. In natürlicher Folgerung sind die Einrichtungen auf der letzteren Schiffsklasse geräumiger und luftiger, wozu noch der Vorteil des geringeren Fahrpreises kommt. Und was Geräumigkeit und Luft für Zwischendecksfahrten bedeutet, vermag nur der zu beurteilen, der einmal auf der Fahrt einen Blick in den Zwischendeckraum eines Schnelldampfers getan hat. Solange das Wetter gut, die See glatt ist und die Passagiere sich auf Deck bewegen können, geht es noch an. Wenn aber Aeolus seine Schläuche öffnet und weiße

Kämme auf die glatten Wellen bläst und das Schiff anfängt zu tanzen und vor jedem Wellenansturm – besonders vorn an der Spitze – in allen Fugen zittert und »Wasser übernimmt«, dann sind die spärlichen Freuden der Seefahrt für den Zwischendecker vorbei; eine Außenwelt gibt es für ihn nicht mehr. Die Decktüren bleiben wasserdicht geschlossen, sein Auge sieht nur bebende Wände, sein Ohr hört nur Stöhnen und Würgen, und seine Nase... doch genug!

Bei »schweren Reisen« – zumal den Winterreisen nach Nordamerika – bringt oft erst die Ankunft im Hafen Erlösung. Hier tritt dann die neue Sorge der Zulassung an den Heimatflüchtigen heran. Die Kajütspassagiere verlassen den Dampfer und keiner fragt sie nach Herkunft, Person, Reisezweck und Ziel. Das Kajütenbillet ist der Freipaß, der ihnen das Land öffnet. Die Zwischendecker aber erwartet eine eingehende Prüfung. Erst wenn die übrigen Passagiere den Dampfer verlassen haben und in alle Winde zerstoben sind, dürfen auch sie das Land betreten. Beamte der Einwanderungs-Kommission nehmen die Ankömmlinge in Empfang und führen sie in geschlossenen Trupps zu den Prüfungsbureaux. Diese befinden sich in eigens zu dem Zweck angekauften oder hergerichteten Gebäuden, die Arzt- und Beamtenwohnungen, Kranken- und Beobachtungssäle, Küche und Restauration enthalten und in denen Schlafräume für eine bedeutende Zahl von Einwanderern vorgesehen sind. Mustergültig für diese Bauten ist das erst vor wenigen Jahren fertiggestellte Einwanderungsdepot New-Yorks. Am Eingang des Hafens unweit der Kolossalstatue der Freiheit erhebt sich der gewaltige Bau auf einer kleinen Felseninsel, die den poetischen Namen Elli's Island führt. Mit seinen Türmen, Zinnen und hohen Portalen gleicht er fast einem Fürstenschlosse, während doch nur zu oft Armut und Elend aus ihm hinaus ins Land zieht. Den Hauptteil des Erdgeschosses nimmt der sog. Deten-

tionsraum ein, ein gewaltiger, durch Eisengitter in verschiedene Abteilungen geteilter Saal, in dem die Zählung und Prüfung der Fremdlinge vor sich geht. Hier werden ihre Namen mit den Schiffspapieren verglichen und ihre Zahl genau festgestellt, um eine Einschmuggelung von Leuten ohne Prüfung durch die Schiffskompanien zu verhindern. In langen, schmalen, durch Gitterwerk gebildeten Gängen treten die Prüflinge Mann hinter Mann an die Beamten und Dolmetscher heran, um ihre Tauglichkeit für die amerikanische Freiheit darzutun. Die Prüfung selbst wird mit aller Strenge vollzogen und wer nur irgend einen Anlaß körperlich, geistig oder moralisch bietet, wird zurückgewiesen. Um sich unbedingte Gewißheit über die Wahrheit der Aussagen zu verschaffen, werden zuweilen die seltsamsten Mittel angewandt. Leute, die zusammengehören oder aus gleichem Orte kommen, werden voneinander getrennt und an verschiedenen Stellen ausgefragt. Wer den Verdacht erweckt, Justizflüchtling zu sein oder sich durch die Auswanderung einer Strafe entziehen zu wollen, wird unweigerlich ausgesperrt. Pärchen, die sich über ihre Eheschließung nicht ausweisen können, werden vor die Alternative gestellt, zu heiraten oder zurückzuwandern. Gleich im Saale wird die Trauung vollzogen. Ein besonderer Standesbeamter ist beim Einwanderungsdepot gegen festes Gehalt angestellt und stets zur Hand. Den »Brautleuten« wird die vorgeschriebene englische Formel vorgesprochen, und der Dolmetscher teilt ihnen mit, daß sie glücklich verheiratet sind. Kosten sind damit nicht verknüpft. Gegen Erlegung von 2 Dollars wird dem jungen Paare zwar auf Wunsch ein Trauschein ausgehändigt, der von zwei dem Brautpaar unbekanntem Zeugen unterschrieben ist, aber notwendig ist in Amerika ein solcher Schein nicht.

Kann die Prüfung bei der großen Zahl der Einwanderer nicht an einem Tage beendet werden, so müssen die



Übriggebliebenen im Depot übernachten. Schlafräume, Küche und Restauration sind in genügender Größe vorgesehen. Die Beköstigung ist unentgeltlich. Es steht jedoch jedem frei, für eigenes Geld die Verpflegung in der Restauration zu verbessern.

Nach beendeter Prüfung werden die Zurückgewiesenen wieder aufs Schiff gebracht. Die Schiffsgesellschaft muß sie auf eigene Kosten zurückbefördern, hält sich aber durch Ausnutzung der Arbeitskräfte der unfreiwilligen Passagiere nach Kräften schadlos.

Die Zugelassenen sind frei. Kein Mensch bewacht mehr ihre Schritte. Sie können gehen, wohin sie wollen, tun und lassen, was ihnen beliebt und das Gesetz erlaubt. Eine neue Welt steht ihnen offen. Den Kampf um Leben, Brot und Glück können sie auf neuer Grundlage beginnen. Der eine steigt aufwärts, der andere ringt bis an sein Lebensende genau wie in der Heimat ums tägliche Brot, der Dritte geht unter. Ein kleiner Teil kehrt nach kurzer oder langer Zeit zurück. Doch Hunderttausende wandern hinaus und nur wenige Tausende kehren zurück. Die übrigen sind ungeahnt und ungewollt zum Werkzeug der Natur geworden, durch das sie den steten Ausgleich der Massen bewirkt. Die Welt hat noch Raum und Kraft genug, vielen weiteren Millionen von Menschen Platz und Unterhalt zu gewähren, wenn nur die Verteilung eine zweckentsprechende ist. Und dazu hilft die Natur selbst, indem sie den Wandertrieb im Menschen erweckt, der sie auseinander und durcheinander schleudert, damit sie nicht auf einem Klumpen hocken bleiben und einander erdrücken oder in einseitiger Entwicklung verkümmern. Für die Staaten aber bildet die Regelung und scharfe Beobachtung des Wandertriebes eine der wichtigsten Aufgaben sozialer Fürsorge, da mehr als alles andere eine gleichmäßige Verteilung der Menschheit die gewisse Aussicht bietet, Not, Elend und Rassenhaß in der Welt zu lindern und zu mildern.

*Brief an Nell und Herwarth Walden*

23. 2. 15

Ihr Lieben Lieben!

[...] Ach Ihr Lieben! daß unsere Wege uns zusammenführten. Darf ich da über mein Schicksal klagen! Nie und nimmer. Die Kurven laufen ineinander. Ich fühle mich eins mit Dir Herwarth, mit euch beiden. Es ist manchmal mir, wir wären ein ungeteiltes. Entfernung ist Null. So fühle ich manchmal die Welt als ich. Das ganze all! So fühle ich Euch! Und das sind Augenblicke wunderbarer Berausung. Nicht Berausung. Die Sprache hat kein Wort dafür. Sie ist Verstand und ich bin Gefühl. Nichts als Gefühl in solchen Momenten. Und doch bin ich stark, roh bewußt. Und doch bin ich schwach unendlich schwach und unbewußt. Ich weiß nicht was ich bin. Dir schicke ich mal das [Drama] Blüten. Aber nur Dir! Euch! Zeige es keinem anderen, keinem. Es gehört nur uns. Mir. Dir Du uns. Und nun arme ich Euch. Ich könnte Stunden reden! immer mit Euch. Mit uns. Aber das Papier ist alle! So kommt immer wieder das außer uns. [...] Ach Kinder ich bin froh heute! glücklich! Schüttele mich! glücklich! Allmächtiges Nichts! Und lache über alles, was ist. Euer

Du! ich! uns!

ich fühle mich unendlich wohl! Ja! Herwarth! Nell! Euer  
August Stramm

Umfang acht Seiten

Einzelbezug 40 Pfennig

# DER STURM

HALBMONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag  
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a

Herausgeber und Schriftleiter  
HERWARTH WALDEN

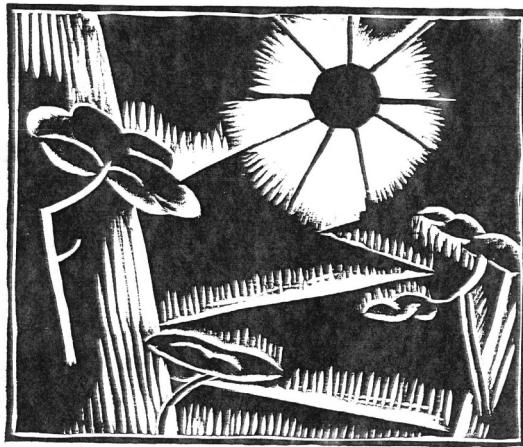
Ausstellungsräume  
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a

FÜNFTER JAHRGANG 1914

BERLIN-PARIS ZWEITES APRILHEFT

NUMMER 2

Inhalt: E. W.: Antwort / August Stramm: Gedichte / Ange von Koltz: Der Weg durch die Nacht / Paul Leppin: Das Gespenst der Judenstraße / Henry Gaudier-Brzeska: Le Crève-Fagotasse / Erwin Weber: Oberhaus / Otakar Kubin: Originalholzschnitt



Otakar Kubin: Originalholzschnitt

*Der Sturm (Heft 2/1914): Erste Veröffentlichung von Stramm-Gedichten in diesem Heft.*

## Der Ritt

Die Aeste greifen nach meinen Augen  
Im Einglas wirbelt weiß und lila schwarz und gelb  
Blutroter Dunst betastet zack die Sehnen  
Kriecht schleimend hoch und krampft in die Gelenke!  
Vom Wege vor mir reißt der Himmel Stücke!  
Ein Kindschrei gellt!  
Die Erde tobt, zerstampft in Flüche sich  
Mich und mein Tier  
Mein Tier und mich  
Tier mich!

## Vorfrühling

Pralle Wolken jagen sich in Pfützen  
Aus frischen Leibesbrüchen schreien Halme Ströme  
Die Schatten stehn erschöpft.  
Auf kreischt die Luft  
Im Kreisen, weht und heult und wälzt sich  
Und Risse schlitzten jählings sich  
Und narben  
Am grauen Leib.  
Das Schweigen tappet schwer herab  
Und lastet!  
Da rollt das Licht sich auf  
Jäh gelb und springt  
Und Flecken spritzen –  
Verbleicht  
Und  
Pralle Wolken tummeln sich in Pfützen

## Tanz

Milchweiche Schultern!  
Augen flirren, flackern!  
Blond und schwarz und sonnengolden  
Taumeln Haare, wirren, krampfen,  
Schlingen Brücken,  
Brücken!  
Hin  
Und rüber  
Taumeln, Kitzel,  
Bäumen, saugen,  
Saugen, züngeln  
Schürfen  
Blut  
Schweres, lustgestäubtes  
Blut!

In die Wunden  
Hüpfen Töne,  
Sielen, bohren,  
Wühlen, quirlen,  
Fallen kichernd,  
Schwellen auf und fressen sich,  
Gatten, gatten, schwängern sich,  
Bären Schauer  
Wahnengroß!

Hilflos surren um die Lichter  
Mutterängste  
Nach den Kindern,  
Die sich winden,  
Winden, huschen  
Vor den Tritten,  
Die sie packen,

Ihre glasen, sichten Leiber  
Schinden, scharren,  
Pressen, schleudern,  
Tückisch abgemessne Lüste  
Jagen unter Brunstgestöhne,  
Brunstgeächze  
Und  
Gekrächze!

Durch die Wirrnis  
Durch die Flirrnis  
Blitzt Verstummen!  
Jäh zerflattern  
Drängen gellend  
An die Decke  
Sich die Töne,  
Klammern, krallen  
Scheu verwimmernd  
Am Gebälk!  
Glotzen nieder,  
Wo mit Wuchten  
Schlorrt das Keuchen,  
Schlappet  
Ringsum an den Wänden  
Seinen ungefügen Leib,  
Unzählmäulig  
zuckt und schnauft!

An die angstzerglühten Herzen  
Reißen flammend hoch die Lichter  
Ihre hetzverstörten Kinder,  
Die in Irren, Wirren  
Zitternd  
Ob der ungewohnten Ruhe  
Ab sich tasten  
Und sich streicheln  
Gegenseitig

Hell von Staunen,  
Daß sie leben noch,  
Sie leben!  
Zagig finden sie das Lächeln,  
Fluten leise, fluten, fluten,  
Reichen summend sich die Hände,  
werden warm  
Und  
Schwingen Reigen!

Da  
In Peitschlust, Streitdurst, Quälsucht  
Vollgesogen  
Vom Gebälke  
Stiebt das Gellen!  
Schrillt unbändig,  
Ueberschlägt sich,  
Purzelt, flattert,  
Springt und stöbert,  
Federt, pumpelt auf  
Das Untier,  
Das  
Mit tausend Füßen aufschrickt,  
Trippelt, trappelt,  
Trappelt, grappelt,  
Gell gedrängelt  
Von den Tönen,  
Die zerrasseln,  
Niederprasseln,  
Peitschen, schlagen, fiebern, kosen  
Und im Wirbel  
Wringen, wiegen  
Schwelles,  
Blaßhellrotes Fleisch!  
Milchweiche Schultern!  
Augen...

## Gewitter

Schwarz fletscht in Weiß  
Die blauspielfrohen Dünste starren hagelgelb.  
Helle flackert  
Täubt zu Boden.  
Wüten  
Steinigt  
Schlossen!  
Tottoll krallet um die Nacht.  
Matt aufadert  
Blau das Recken  
Bebet bäumet  
Wuchtet  
Hebt sich  
Stemmt die Fäuste  
Hartscharfkantig  
Schellet Wolken  
Hellet Aengste  
Steht und streckt sich  
Packt das Gurgeln  
Und zerwürgt es  
Nach ihm stürzend  
Sich verbeißend  
Kollernd rollend  
In  
Die  
Leere!  
Augen  
Schleiern auf und schluchzen!  
Tränen  
Wellen  
Lösen  
Schrecken!



Lichter  
Grellen  
Hoch im Bogen!  
 Klänge  
Schwingen  
Freie  
Starke  
Sonnsieglänge!

## Untreu

Dein Lächeln weint in meiner Brust  
Die glutverbissnen Lippen eisen  
Im Atem wittert Laubwelk!  
Dein Blick versargt  
Und  
Hastet polternd Worte drauf.  
Vergessen  
Bröckeln nach die Hände!  
Frei  
Buhlt dein Kleidsaum  
Schlenkrig  
Drüber rüber!



*Der Sturm (Heft 6/1914)*

## Siede

Meine Schwäche hält sich mühsam  
An den eigenen Händen  
Mit meinen Kräften  
Spielen deine Knöchel  
Fangeball!  
In deinem Schreiten knistert  
Hin  
Mein Denken  
Und  
Dir im Auggrund  
Stirbt  
Mein letztes Will!  
Dein Hauch zerweht mich  
Schreivoll in Verlangen  
Kühl  
Kränzt dein Tändeln  
In das Haar  
Sich  
Lächelnd  
Meine Qual!

## Verhalten

Meine Augen schwingen in deinen Brüsten  
Dein Haupt beugt glutrot weichen Schatten  
Drauf!  
Der Atem schämigt hemmend  
Das Gewoge.  
Mich krallt die Gier  
Und herbe Dünste bluten  
In seinen Ketten  
Rüttelt  
Der Verstand.  
Fein  
Kniff die Scheu die Lippen lächelnd  
Kälter!  
Mein Arm nur  
Faßt  
Im Schwung  
Dich  
Heißer heiß!

## *Brief an Herwarth Walden*

11. Juni 1914

Mein lieber Herwarth Walden!

[...]

Anbei schicke ich Dir die Korrektur. Es sind einige Kleinigkeiten darin. Besonders erwähnenswert erscheint mit die vorletzte Zeile in der das Wort »schamzerpört« zu »schamzerstört« geworden ist. Ich weiß nicht, ob da nur ein Lesefehler oder eine Regung des Sprachgefühls des Druckers vorliegt. Jedenfalls sagt mir schamzerpört mehr als das andere. Scham und Empörung ringen miteinander und die Scham zerdrückt. Auch »schamempört« sagt das lange nicht; außerdem liegt das Wesen des Wortes »empören« meinem Gefühl nach nicht in dem »em«, das höchstens für die Wortlehre als Erklärung Bedeutung hat, für das Gefühl liegt der Begriff des Empörens aber lediglich in dem »pören« oder vielmehr einfach vollständig in der Lautverbindung »pö«. Laß übrigens die beiden Striche darüber fort und der ganze Begriff stürzt zusammen! Deshalb halte ich schamzerpört hier für das einzige allsagende Wort. Ich traue dem Drucker nicht der denkt! Ebenso könnte in der letzten Zeile zwischen »Verkriecht sich« und »Das Geschlecht« eine Lücke bleiben, wie das in dem Manuskript auch stehen wird. Hinter »sich« ist eine scharfe Senkung und »das Geschlecht« ist eine neue starke Hebung. Ich habe es aber absichtlich nicht in eine neue Zeile gesetzt, weil dadurch die Lücke und das Seitwärtsschieben des ganzen Wortes mir eben das verkriechen auch äußerlich zum Ausdruck gebracht schien. Ich weiß in der Korrektur nicht, wie ich das dem Drucker verständlich machen soll. Wenn Du das machen wolltest wäre ich Dir dankbar. [...]

## Freudenhaus

Lichte dirnen aus den Fenstern  
Die Seuche  
Spreitet an der Tür  
Und bietet Weiberstöhnen aus!  
Frauenseelen schämen grelle Lache!  
Mutterschöße gähnen Kindestod!  
Ungeborenes  
Geistet  
Dünstelnd  
Durch die Räume!  
Scheu  
Im Winkel  
Schamzerpört  
Verkriecht sich                      Das Geschlecht!

(Gesetzt nach Brief vom 11. Juni 1914.)

## Aus Briefen an Herwarth Walden

Berlin 3 April 1914

Sehr geehrter Herr Walden

[...] »Rudimentär« habe ich übrigens bereits durchgearbeitet, und ich glaube wirklich, eine erhöhte künstlerische Wirkung erzielt zu haben. Ich werde die Arbeit aber noch einige Tage liegen lassen, um wieder eine objektive Stellung zu gewinnen und sie Ihnen dann voraussichtlich Anfang nächster Woche zusenden. [...]

Berlin 8 April 1914

Sehr geehrter Herr Walden

Anbei sende ich Ihnen Rudimentär. Ich glaube, es ist geschlossener jetzt. Ich vermag das aber mit Sicherheit nicht zu beurteilen, da ich noch nicht fern genug stehe. Einige Seiten sind neu geschrieben; die alten habe ich dabei belassen, damit Sie sich ein Urteil über die Änderungen bilden können. Wenn Sie für die Drucklegung noch Wünsche haben, so halten Sie bitte nicht damit zurück. Was in meinen Kräften steht, werde ich erfüllen. [...]

## Rudimentär

Ein Ehepaar und ein Kind  
Ein Chauffeur und ein Hund

Dachzimmer; links das Fenster, rechts die Tür. Die hintere Wand schrägt in halber Höhe zur Decke. Die Tapete hängt in Fetzen herab.

An der Hinterwand Schrankspind, Bett und Herd mit kleinem Gaskocher; zwischen Herd und Tür der Ausguß. Tisch mit zerbrochenem Stuhl und Schemel in der Mitte; auf dem Tisch Speisereste, Papier und schadhafte Geschirr.

Im Bett unter einer Decke der Mann an der Wand, die Frau vorn und das eingebündelte Kind quer am Fußende.

Der Mann (stiert vom Bett auf einen Zeitungsleck, der unmittelbar über dem Bette unter der herabhängenden Tapete sichtbar ist; nach einer Weile stößt er die Frau an): ... merkst de wat? ...

Die Frau (liegt zusammengekrümmt, das Gesicht in den Kissen vergraben): ... laß mir!

Er (zieht den Tapetenfetzen niedriger, um die Zeitung besser sehen zu können ...)

Sie (unwillig): ... wat machst de imma?

Er (auf die Zeitung stierend): ... een vafluchtet Wort ...

Sie (aufmerkend): ... wat n Wort?

Er: Kuck hier (fährt mit dem Finger über die Zeitung und buchstabiert) ... ru ... de ... m ... en ... tär ... rudeménter ... wie dät klingt ... ?

Sie (wühlt sich wieder in das Kissen): ... du bis varickt ...

Er (wirft sich rum): ... ich krieg keen Ruh nich ...

Sie: Mach n Knoten!



Er (schlägt mit der Faust auf die Zeitung): ... Dreck!  
(und dreht sich zur Wand)

(Nach einer Weile fährt sie plötzlich hoch)

Sie: Herrjotte nee! ... de Wohnung! ... wie se aussieht! ... ick hab ja nich ausjefejt ... nich! ... eejentlich ... wenn se uns nu find'n ... ma mißt doch ... (sie stellt die Füße zur Erde, bleibt aber auf der Bettkante sitzen) 'n reenet Hemd ... und so ... un ... (ihr wird plötzlich weinerlich weh) ... et soll nich heeßen ... nee ... et warn doch ordentliche Leite ... solln se sagen ... dät laß ick nich uff mir sitzen. (Sie schluchzt laut auf)

Er (ohne sich zu rühren): ... nu ... kriegst du varickt? ... machn Hahn zu ... wenigstens ... et steijt eenn schonst in de Neese ... (er niest umständlich laut und dreht sich faul auf den Rücken)

Sie (in Unterrock, Hemd und Strümpfen geht zum Herd und dreht den Hahn am Gasauslaß zu, wobei sie den Kopf abwendet): ... mir ... is ... schon janz schlecht ...

Er (in Hemd und Hose, wälzt sich nach vorne zur Bettkante): ... machs Fenster uff!

Sie (streift ein Paar Schuhe über)

Er (starrt auf dem Bauche liegend vom Bett zur Erde, greift plötzlich zum Fußboden und hebt eine Zigarette, die am Bettpfosten lag, auf): ... nu ... eener ... (er steckt die Zigarette in den Mund und sucht in den Taschen, während er sich langsam faul vom Bette auf die Füße wälzt, nach Zündhölzern; nach längerem Herumsuchen zieht er ein zerbrochenes Streichholz aus der Tasche des Rockes, mit dem das Kind zugedeckt war, tritt zum Tisch, wischt mit dem Ärmel über die Tischkante und setzt das Streichholz an; er stockt aber erschrocken und schaut auf seine Frau) ... na ... willst de nicht? ... vorwärts ... sonst jeht dir der ganze Kasten in de Luft.

Sie (hastet zum Fenster und öffnet es)

Er (tritt ans Fenster und schöpft tief aufatmend Luft): ...  
a ... dat zieht durch! ... (Er reibt das Zündholz auf dem  
Fensterbrett und zündet die Zigarette an)  
Sie (stellt eifrig das Geschirr auf dem Tisch völlig zweck-  
und sinnlos durcheinander und wirft Wurstpapiere und  
Abfälle auf die Erde, keifend): ... aber dat sag ich dir ...  
wenn ick erst Ordnung hab ... Ordnung ...  
Er (bläst behaglich den Rauch zum Fenster raus)  
Sie (nimmt aus der aufgerissenen Schublade eine kleine  
Flasche, hebt sie prüfend hoch und stößt einen  
freudigen Schrei aus): ... ho ... hier ... wahrhaftig ...  
Korn ... da is ja noch ...  
Er (ist mit einem Satze bei ihr, entreißt ihr die Flasche,  
entkorkt sie, riecht und nimmt einen kräftigen  
Schluck)  
Sie (hält ihm die Flasche fest): ... mir ooch ... mir  
Er (setzt schmatzend ab)  
Sie (trinkt den Rest)  
Er (hustet leicht): ... Schafsköpfe ... wir ... solange der  
Mensch noch Schnaps hat ...  
Sie: ... jewiß ... wir kennten so scheen lebn ... so  
Er (wie nachdenklich): ... lebn ... (fährt plötzlich auf und  
stößt sie vor die Brust, daß sie taumelt) ... lebn ... mit  
son Schticke ... ? ...  
Sie (aufkeifend): ... laß mir ...  
Er (knufft auf die Zurückweichende ein): son Schticke ...  
dat sich rumtreibt ... mit andere Kerls abgibt ... son  
Sie (trumpft immer dagegen): ... son Schtrolch ... son  
Lump ... ! ... soll ick trei ... sind ... ?! (Sie haut mehrfach  
höhnend ihm vor der Nase in die flache Hand) ... nich  
in de la mäng! ... nich in ...  
Er (packt sie würgend) ... ick schlag dir dod ... ick mach  
dir ... (er holt zum Schlage aus)  
Sie (entwindet sich ihm und flüchtet zur Tür): ... du  
Patron du ... Patron ... ick schrei ... (sie entriegelt die  
Tür)

Er (nimmt den Stuhl und schlägt ihn zwischen das Geschirr auf dem Tisch, daß Stuhl und Geschirr in Trümmer gehen): Weib!

Sie (eilt zurück und hält ihm den wieder ausholenden Arm): ... dät Jeschirr! ... de juten Tassen!

Er (packt sie)

Sie (sucht sich ihm zu entwinden und strebt auf das Fenster zu): ... ich spring aust Fenster! ... Hilfe! ... Hilfe!

Er (packt sie hinterrücks bei den Haaren und wirft sie vor dem Fenster zu Boden): ... willst du dei Maul halten ... ! ... willst du ... (schlägt mit der Faust auf die am Boden in sich Zusammenkauernde und nur leise Wimmernde ein) ... du ... (dann läßt er erschöpft von ihr ab und setzt sich auf den Schemel hinterm Tisch, den Kopf auf beide Hände gestützt, ins Leere starrend und keuchend vor Erschöpfung) ... son ... so muß man sich uffrejen ... wejen ... da soll eener bei Vaschtand bleibn

Sie (richtet sich langsam und vorsichtig wieder auf und reibt sich stöhnend die geschlagenen Körperstellen)

Er (schlägt mit der Faust auf den Tisch und wendet den Kopf nach ihr)

Sie (drückt sich verstummend scheu unter das Fenster)

Er (nimmt seine vorige Haltung wieder ein)

Sie (sucht lautlos unbemerkt hinter ihm vorbeizuschleichen; als sie hinter ihm ist, greift sie plötzlich erschreckend seine rechte Hand): ... Willi ... du blutst ja ... ! Willi ... nu kuck ... o ... und so viel ...

Er (sieht überrascht auf seine Hand, an der Blut herunterläuft)

Sie: du hast dir inn Scherben jehaun ... (sie nimmt ein zerbrochenes Waschbecken unterm Bett vor, läßt etwas Wasser an der Leitung hineinlaufen und stellt es auf den Tisch, dann springt sie zum Wandschrank, nimmt einen Fetzen Leinwand heraus, reißt ihn in mehrere

Streifen und wäscht ihm die Hand) ... nu nich ... Willi  
 ... son Jeblute ...  
 Er (hat ihrem Beginnen gleichmütig zugesehen und  
 blickt jetzt aufmerksam zum Spind rüber): ... du hast ja  
 noch Wäsch im Spind ...  
 Sie (ohne aufzublicken, ihn verbindend): ... nu nich ...  
 Er (ruhig): ... ganz feine Wäsch ...  
 Sie (hält inne und starrt ihn an)  
 Er (weicht aus): ... nu ...  
 Er (prüft dann ihre Figur mit den Blicken): ... wie du  
 noch ausschaust ...  
 Sie (verständnislos): ... ick ... ick ... (sie bricht plötzlich  
 in Tränen aus) ... Willi ... (sie wirft sich ihm  
 schluchzend um den Hals) ... nee ... Willi ... da kann  
 mir eener jeben ... Willi ... (küßt ihn) ... mein lieben  
 Willi ... ick kann ja doch keen andern jut sind ...  
 Er (tätschelt sie): ... nu ... laß man ... (er klopfte sie  
 zärtlich ab) ... da is doch noch wat dran ... (er erhebt  
 sich und drängt sie zärtlich zum Bett hin)  
 Sie (hingeeben): ... ach ... Willi ... (indem sie sich auf  
 die Bettkante setzt, fällt ihr Blick auf das quer am  
 Fußende liegende Kind) ... nu ... kuck ... doch ...  
 Fränzchen (sie beugt sich über das Kind)  
 Er (blickt hin und ist einen Augenblick überrascht): ...  
 Jotte nee ... er befühlt es ... et is ...  
 Sie (wirft sich mit einem Aufschrei über das Kind): ...  
 Fränzchen! ... Jotte ... Fränzchen! ...  
 Er (sein Blick wird wieder durch das Wort an der Wand  
 gefesselt, – abwesend): ... rude ... (wieder erwachend) ...  
 weiß der Deubel!  
 Sie (jammernd): ... wir habn dir jemordet!  
 Er (roh): ... schrei nich ...  
 Ein Hund (winselt schwach unter dem Bette)  
 Er (stößt mit dem Fuß unter das Bett): ... kusch dich  
 Sie (unter Schluchzen): Wat winselt Molli so? ... denn  
 so? ...

Er: er riecht dn Dod!

Sie (richtet sich hoch, nimmt das Kind auf den Arm und küßt es; dann bückt sie sich impulsiv zum Bettrande und zeigt das Kind unters Bett): ... ja ... Mollli ... kuck ... Fränzchen is dod ... (schluchzt) ... och ... unse Fränzchen is dod ...

Er (stiert wieder gebannt auf den Fleck an der Wand, hebt den Papierfetzen hoch und liest): ... Kon ...

Sie (wütend): ... nu ... laß mir aber ... vadammt ... mit dei Faxn!

Er (wütend): ... Teufel ... ob mir wat sagen tät. (Er dreht sich brüsk um)

Sie (preßt winselnd das Kind an sich): ... ick hab ooch keen Lust nich mehr ... nich mehr ...

Er (ist zum Spind getreten, steht davor und faßt hinein): ... du ... Päte jibt immer noch drei Märker ...

Sie (wütend): Laß mei Wäsch ...

Er (gleichmütig): ... nu nich ... eejentlich wir kennten uns noch n juten Dag machen ...

Sie (legt das Kind schnell hin und läuft zu ihm): ... drei Märker ... meenst de wirklich?

Er (nickt): ... bei Moses ...

Sie (nimmt die Wäsche und eine Bluse aus dem Spind und legt alles auf einen Haufen): ... so ... denn ...

Er (nimmt den Rock vom Bett, zieht ihn an und setzt sich die Mütze auf)

Sie (will zum Fenster gehen): ... dat is immer noch ne Luft hier ... (ihr Blick fällt zufällig auf Fränzchen) ... achott! ... Fränzchen! (sie setzt sich neben das Kind aufs Bett) ... nee ... et hat ooch keenen Zweck nich ...

Er (nimmt das Wäschebündel untern Arm und will rausgehen)

Sie (schreckt auf):... du ... Willi ... ne ... wart ... wat zieh ick denn an? ... (sie geht ihm nach) ... wir müssen uns doch ... wenn se uns nu findn ... und ick hab nischt

anders ... (sie nimmt ihm das Bündel unterm Arm fort und beginnt die Bluse anzuziehen)

Er (steht an der Tür, starrt sie an und steckt die Hände in die Hosentaschen)

Sie: Weest de noch ... Willi ... ? ... de Sonntagsbluse ... ? de hast du mr jeschenkt ... (sie nimmt einen Kleiderrock, der über der Bettkante hängt und zieht ihn an, stellt sich dann mit dem Rücken vor ihren Mann hin) ... du ...

Er (knöpft ihr die Bluse zu)

Sie (sich zurechtzupfend): ... Anstand muß sin ... un ... (sie zieht die Tischschublade vor, kramt darin rum und hebt eine Kette heraus) ... sieh ... de Kette ... tu ick ooch um ... dat Jold is runter ... aber et sieht doch jut aus ... nich? (sie legt die Kette um und stellt sich kokett vor ihn hin)

Er (nickt, fährt ihr übers Haar und wirft sich dann wieder aufs Bett, auf dem Bauche liegenbleibend)

Sie (zärtlich, deckt ihn zu): ... jo ... Williken ... ick deck dir zu ... (sie wickelt das Kind ein und legt es zum Fußende) ... jo ... Fränzel ... still ... Vater un Mutter ... kommen nu ooch schon ... (sie legt das Kind hin und läßt sich dann selbst ganz erschöpft aufs Bett fallen) ... ach ... Jott ... mir is schon janz schlecht ... wirklich dat Jas is nu aber zu mächtig jeworden ...

Er (hebt den Kopf): ... du bis varickt! ... hastn Hahn uffjedreht unds Fenster zugemacht? ...

Sie (springt auf): ... ach ... Jotte ... nee ...

Chauffeur (stößt die Tür auf und poltert herein; er stutzt): ... na ... nu ... du liejst noch im Bette? Son fauler Hund! (Er sieht die Scherben auf dem Tisch, das blutige Tuch und das Waschbecken; er lacht auf) ... oah ... hier hats schon Arbeit jemacht? An frihen Sonntagsmorjen? Ei weih!

Sie (nimmt schnell die Schüssel und das Tuch, gießt das Wasser in den Ausguß): ... wir nee ... wat ... (herausstoßend) ... wir wollen uns neuet Jeschirr koofen ...

Chauffeur (lacht derb auf und tritt mit dem Fuß die auf der Erde liegenden Scherben noch kleiner): ... na denn man zu ... habtr noch mehr ... nehmt nicht iebell! (Er zieht eine kurze Pfeife aus der Rocktasche, klopft sie in die hohle Hand aus, holt Tabak hervor, stopft die Pfeife und setzt sich aufs Bett)

Sie (geschäftig umherrennend): ... ja jewiß ... Willi hat Schtellung ...

Chauffeur (horcht auf): ... wat Schtellung? (Er dreht sich zu dem Mann um, der gleichmütig das Gesicht zur Wand gekehrt liegen geblieben ist, und knufft ihn derb in die Seite) Du ... schteh uff ... eenen ausjeben ... uff (er zündet sich die Pfeife an) ... de Schtellung ...

Er (wälzt sich auf die andere Seite) ... wat jiebst de Vorschuß?

Chauffeur (lacht): Dir? ... nich ne Laus uffm Kopp!

Er (gähnt faul)

Chauffeur (schiebt die Hand in seine Tasche und klimpert)

Sie (starrt gespannt auf seine Bewegungen)

Er (richtet sich mit jähem Schwung im Bette auf)

Chauffeur (lacht protzig): Aber ... wo ... mir sollt ... nich druff ankommen ... ! Führen jehabt heit Nacht ... ! Wer nich lebt ... magn Hund sin ... (Er wirft einen Taler auf den Tisch)

Sie (stürzt drauf): ... n Daler!

Er (ist aus dem Bett): ... her damit ...

Sie: Ick ...

Er (windet ihr den Taler aus der Hand, drohend): Mach keen Jequatsche ...

Chauffeur (sieht lachend zu): Na ... denn holt man n ordentlichen Kümmel ...

Er (hat schon die Mütze aufgesetzt und geht raus)

Sie (ruft hinter ihm nach): ... du ... Butter ... un Brot ...  
un Eier ... un Speck (sie setzt zum Chauffeur erklärend  
hinzu) ... wir habn nemlich noch nischt jeessen ... in  
all de Uffrejung ...  
Er (verschwindet)  
Chauffeur (lacht): ... kannk mer schon denken ... und so  
fein hast dr jemacht?  
Sie (räumt die Scherben vom Tisch und wirft sie in die  
Ofenecke): Heit is doch Feiertag ...  
Chauffeur: Feiertag ... ja. (Er faßt sie, die gerade vor ihm  
den Tisch abräumt, am Rock und zieht sie zu sich)  
Deine Bluse  
Sie: Denn hak se man in ... (sich sträubend) ... du ... du  
... knöppst mr ja uff!  
Chauffeur: A! ... hast dun blanket Fell!  
Sie (entwindet sich ihm, er zieht sie aber neben sich aufs  
Bett)  
Sie (wehrt sich): ... nee ... du ... nich ... er kann jeden  
Oogenblick ... t is keen Verlaß uff ihm ...  
Chauffeur: Ick hau m eenen uffn Kürbis ...  
Sie: Nee ... nee ... (entwindet sich ihm) ... heit Abend ...  
sicher  
Chauffeur (droht): Du ...  
Sie (bringt ihre Kleider in Ordnung, beleidigt): ... wat  
ick doch vaschpreche ...  
Chauffeur: t soll dr nich leid tun!  
Sie (empört): ... so meenst de dät? ... Jeld? ... Ick? ... Ick  
bin ne anständige Frau ...  
Chauffeur (ruhig, behäbig): ... i ... wo ... nich ... Marjell!  
(Er zieht eine Handvoll Münzen aus der Tasche)  
Sie (tritt mit gespanntem Blick näher)  
Chauffeur: Kumm ... zwei Märker ... schenk ick dir ...  
Sie (nimmt hastig das Geld und steckt es ein)  
Chauffeur: Aber dat de dir fein machst ... (rechnet) un  
de drei Märker vorhin ... ?



Sie (nimmt lieblosend die Wäschestücke, die noch über der Bettkante hängen, und legt sie in das Spind): ... sollst dir nich beklagen ...

Chauffeur: Wat legst denn weg da? ...

Sie: Oh ... dat zieh ick an ... (vorwurfsvoll) un Willi wollt et vakloppen ...

Chauffeur (grinst): vakloppen? ...

Sie (räumt): ... oh ... Willi ... er meint ... un ick soll ooch wat vadienen

Chauffeur (nimmt die Pfeife aus dem Mund): ... wa? ... woso?

Sie (scharwenzelt): ... warum ... un ... ick ... warum nich? ...

Chauffeur (steht auf): ... ach so ... pfeift der Wind ... (roh) ... also dat sag ick dir ... solang wie beide wat habn ...

Sie: Wat? ... du? ... ick ...

Chauffeur (packt ihren Arm, aufgeregt): Ick ... vastehst de? Ick will mein Weib for mir habn, va ...

Sie (keift dagegen): ... du kannst mir ... du kannst mir ... un wenn ick will ... un ick jeh ... wenn ick Jeld vadienen kann ...

Chauffeur (haut ihr eine schallende Ohrfeige runter)

Sie (heult kreischend auf und hält sich die Backe)

Er (tritt in diesem Augenblick in die Tür, eine Flasche und einige Päckchen im Arm und in den Händen): ... Wat is hier los?

Sie: Willi ... Willi ... er hat mir beleidigt ... er hat jesagt ... ick soll nich uff de Straße jehn ... dann haut er mir ...

Chauffeur (hat sie losgelassen und sich wieder aufs Bett gesetzt)

Er (wirft die Paketchen auf den Tisch, stellt die Flasche hin und setzt die Mütze in den Nacken): Mensch! ... du willst hier?! ... meine Sachen?! ... da is ja ... ! Mit mein Weib mach ick ... wat ick will! ... Vastehst de? (haut auf den Tisch) wat ick will! un warum soll se nich

jehn? ... is se nich noch jut wie ne andere? ... bekiek se dir mal an ... (er nimmt seine Frau am Arm und stößt sie dem Chauffeur zu)

Chauffeur (stößt sie unwillig zurück)

Er (aufgebracht): ... du willst mein Weib nich kieken? ... mein ...

Chauffeur (ruhig und verdrießlich): ... de zwei Märker soll se mir zurückgeben ... wo ick ihr Vorschuß jegeben hab ...

Sie (kreischt auf): ... dät is nich wahr! ... dät is nich wahr! ... zwei Märker hat er mir jegeben ... dät ick mit ihm zusammen sein sollt ... heit abend ... dä Lump! ... vafiehren wollt er mir!

Er (wirft wild seinen Rock ab): ... wat? ... Aus die Luke kuckst de? ... Mit mein Weib Schindluder treiben? ... willst du dein ... Raus ... du Hund! (Er stürzt sich auf ihn)

Chauffeur (gibt ihm in aller Ruhe einen wuchtigen Stoß vor den Bauch, daß er in die Ecke fliegt)

Er (schaut erstaunt leise wimmernd um sich und heult dann plötzlich laut auf): ... o ... dät heeßt sich ... so wat ... Freindschaft ... mein Weib vafiehren ... mein ... (er fährt plötzlich wütend auf) ... du bis schuld ... alleen schuld ... (er fährt auf seine Frau los, haut ihr eine runter und würgt sie) ... wozu hast de deine faulen Knochens ... ? ... warum kannst de nich ... ?

Chauffeur (ist ruhig aufgestanden, tritt an den Tisch, steckt die Paketchen ein und will auch die Flasche einstecken)

Er (hält erschrocken ein, läßt seine Frau los und tritt an den Chauffeur ran): ... nee ... du ... dät tust de mir nich an! ... du ... ick ... bin immer dein Freund jewesen ... un ... (als ob er sich besinnt und jetzt erst zum Bewußtsein des Geschehenen kommt) ... wat is denn eejentlich passiert? ... ick weeß nich ... ick bin so uffjerejt ...

Sie (tritt ebenfalls, sich noch den Hals reibend, hinzu): ...  
nee ... du ... so lassen wir dir nich weg! ... dät wär ja dat  
erschte Mal ... dät wir n juten Freind nischt vorjesetzt  
hätten (sie nimmt ihm die Pakete aus der Tasche) ... ick  
schlag dir schnell n paar Eier in de Pfanne!

Chauffeur (sträubt sich): ... ick hab jenug von eich Sorte  
...

Er (nimmt ihm die Flasche aus der Tasche, entkorkt sie  
und hält sie ihm hin): ... hier ... Bruderherz ... hier ...  
dät wär jelacht! Nee ... nee ... (Er hält dem Chauffeur  
die Flasche an den Mund, so daß dieser gegen seinen  
Willen trinken muß)

Chauffeur (nimmt einen Schluck und wischt sich den  
Mund): ... na ja ... (dann gibt er die Flasche zurück,  
zieht seine Pfeife wieder vor und setzt sich auf den Bett-  
rand)

Sie (hat inzwischen einen noch nicht ganz zerbrochenen  
Teller gefunden, wäscht ihn unter der Leitung ab und  
schickt sich an, die Eier hineinzuschlagen)

Er (trinkt): ... nee ... weest de ... mein juter Freind ... du  
kannst allens hier haben ... von mir ... wat de willst ...  
so war dät nich jemeent ... und mei Weib ...

Sie (nickt): ... ja ja ... (nimmt ihm die Flasche ab und  
trinkt ebenfalls)

Chauffeur (blickt neben sich und sieht das eingebündelte  
Kind am Fußende des Bettes): ... wat is denn dät? ...

Sie (jammernd) ... achott! ... Fränzchen! unser Fränz-  
chen!

Chauffeur (lockert etwas die Umhüllung): ... dät kriegt ja  
keene Luft nich! (Er faßt es an) ... dät ... is ... ja ...

Er (hat sich eine Scheibe Brot abgeschnitten und kaut,  
tritt jetzt an das Bett heran): ... dät hak ooch schon  
jesagt ...

Sie (eilt zum Bett, reißt das Kind hoch und preßt es an  
sich, weinend): ... ja ... unser Fränzchen ... mein  
Schtickelcken ...

Er (tritt wieder zum Tisch, schneidet ein Stück Wurst ab, schmiert eine Brotschnitte dazu und ißt gleichmütig)

Chauffeur: Wenn is et denn jeschtoben?

Sie (wiegt jammernd das tote Kind auf den Armen, während ihr die Tränen herunterkollern): ... wann ... wer weelß ... et war ja immer so schwach ... un ... (sie bricht in die Knie, legt das Kind aufs Bett und ihren Kopf darauf)

Chauffeur (steht mit unbehaglichen Bewegungen auf)

Sie (jammernd): ... wir ... wir ... wollten ... wir haddn ja keen Pfennig mehr int Haus ... un ... (sie wird gleichmütig und steht auf) ... un ... wir han Jashahn uffjedreht ...

Chauffeur (nimmt die Pfeife aus dem Mund und schluckt etwas runter): Hm! (er schnüffelt in der Luft)

Sie (legt das Kind wieder sorgsam ins Bett und deckt es zu): ... ja ... Fränzchen! ... schlaf ... ja ... jo ...

Chauffeur (steckt die Pfeife ein): ... na ... da habtr eich wat scheens an Hals jeladen ...

Er (hält mit Kauen ein und schaut ihn an)

Sie: ... wa ... ?

Chauffeur (knöpft den Rock zu): ... n paar Jährchen. Kindsmord!

Sie (schreit auf): ... Mord!

Er (ist erst starr, dann dringt er auf die Frau ein): ... halt dei Maul! ... halt dei Maul! ... vafluchtet Jeschreie! ... (Er schlägt zu, trifft aber nicht, da die Frau sich auf das Bett fallen läßt und hinter dem Chauffeur verbirgt)

Chauffeur (nimmt einen Schluck aus der Flasche): ... wird eim vadammt koddrig bei! (Wendet sich zum Gehen) Will nischt mit ze dun ham! (Er stutzt und blickt auf den Fußboden zur Tür hin, die sich etwas bewegt hat) ... wat war dät?

Sie (blickt zur Tür hin und dann schnell unters Bett) Mollli ... (sie eilt zur Tür und ruft raus) ... Mollli ...

Molli ... (sie dreht sich weinend um und schließt die Tür) ... nu is Molli ooch weg ...  
 Chauffeur: ... hat dä immer da unnert Bett jelejen?  
 Er (nickt kauend)  
 Chauffeur: ... ooch ... mitn offenen Jashahn?  
 Er (nickt): Nu jewiß!  
 Sie (heult): ... oh ... et war son treuet Vieh ... nich von de Stelle z bringen ... un nu ... (sie geht zum Tisch, schmiert sich unter Tränen eine Stulle und beißt herzhaft hinein) ... mit uns sterben wollt er ...  
 Chauffeur (nachdenklich): ... wenn dä da drunner ... nich ... verreckt is ...  
 Er (kauend): ... son Viech hatn zähert Leben ...  
 Chauffeur (schüttelt den Kopf, wendet sich dann, um auf andere Gedanken zu kommen, zu dem Mann): ... Mensch ... ick denk du has Schtellung?  
 Er (immerzu kauend, sieht ihn erstaunt an): ... ick? ... (besinnt sich) ha ick ooch ... ha ick! ... ick werd Chauffeur!  
 Chauffeur (faßt nach der Tischkante): ... du ... ?! ... Mensch! Bei hellen Dage?  
 Er (hantiert aufgeregt mit Wurst und Brot in der einen und dem Messer in der anderen Hand): Wat? ... ick nich ... ? ... ick ... ?  
 Sie (dringt kauend auf den Chauffeur ein): ... mein Willi? ... dä kann mehr ... wie du aussiehst! (auftrumpfend) ... ja ... Chauffeur ... Willi ... Chauffeur ... bei Haase ...  
 Er (greift auf): ... ja ... bei Haase ... jewiß ... Dag und Nacht Haase! ...  
 Chauffeur (steht sprachlos)  
 Sie (sieht den Teller, in den sie vorhin die Eier geschlagen hat): ach Jott ... de Rühreier ... (sie quirlt mit einem Messerstiel die Eier)  
 Chauffeur (wütend): Schwindel! ... infamigter Schwindel! ... und du drehst den Jashahn uff?!

Er (ereifert sich, ohne aber darüber das Essen zu vergessen, er schiebt ein Stück Wurst und Brot nach dem andern in den Mund): ... ick?! Jashahn?! Wenn ick will? ... (er schlägt mit der Faust, in der er das Messer hält, auf den Tisch) mein Jashahn? ... ick kann mit mein Jashahn machen, wat ... un ... un ... (stößt immerzu bekräftigend das Messer auf den Tisch) ... Schwindel ... allens Schwindel ... jewiß Schwindel! nich n Pfennig hak ... nich ne Ahnung von Stellung ... un ick will ooch nich ... ick willt nich ... ick bün keen son Ochse ... ! ... Leb ick nich? ... (er weist auf Wurst, Brot und Flasche) ... jehet et uns nich jut? ... habn wir z sorgen? ...

Sie (vom Herd her, wo sie mit der Pfanne hantiert und inzwischen vergeblich versucht hat, das Gas anzuzünden): ... hat keener nich n Zindholz mehr? ... dat brennt ja nich! ... (Sie wirft eine leere Streichholzschachtel fort)

Chauffeur (zieht eine Streichholzschachtel aus der Hosentasche und versucht anzustecken): ... is ... der Hahn ooch uff?

Sie (prüft) ... nu jewiß doch ...

Chauffeur (versucht mehrere Streichhölzer vergeblich): ... aber ... da ... is doch keen Jas nich ... Wo ist denn der Jas?

Sie (schreit auf und schlägt die Hände überm Kopf zusammen): ... ach Jott ... ach Jott! ... dat hak doch janj vajessen ... ! ... se habn uns doch jesperrt ... jestern han se uns der Jas jesperrt ... weil wr de Rechnung nich zahl'n kunntn ...

Chauffeur (starrt sie an, geht dann schweren Schrittes zum Bett und setzt sich nieder, daß es in allen Fugen kracht): ... nu brat mir eener n Storch ... un n recht fetten ...

Sie (schnell, erleuchtet): ... dann is Fränzchen ooch nich an den Jas jestorben! ...

Er (starrt auf das Wort an der Wand und schüttelt den Kopf)

Chauffeur: ... ne ... dät is er nich! ... (Er erhebt sich mit einem scheuen Blick auf die Leiche)

Er (vorwurfsvoll zu ihr): ... dat is nu wieder dein Schlampererei!

Sie (tritt an das Bett und macht das Gesicht des Kindes zärtlich frei; dann steht sie mit gefalteten Händen davor, gerührt): ... du ... Willi ... nu kiek emal ... kiek emal ... unser Kind ... nu kiek doch bloß mal an ... wie nett er daliegt! ... eenes ganz nadierlichen Dodes ... (Sie zieht ihren Mann am Rockärmel näher vors Bett)

Er (starrt wieder auf den Fleck an der Wand, dann plötzlich): ... du ... sag emal ... weest de ... (buchstabiert) ... rudeménter ... du bis doch son halben Jelehrten ...

Chauffeur (hat zusammenschauernd einen Schluck aus der Flasche genommen, tritt jetzt zu den beiden und sucht übertrieben lebhaft und laut bramarbasierend etwas von sich abzuschütteln): Mensch, dät weest de nich? (liest) siehst de doch ... dät is wat ärztlichet ... Aerztekongreß ... in ... in ...

Er (ungeduldig): Nu wat?!

Chauffeur (überstürzt sich): Oh ... dät kannk dr sagen ... dät kannk dr ganz genau sagen ... oh ... ick ... drei Jahre Saaldiener jewesen in de Charitee ... ick (stellt sich in Positur) also (gewichtig) ru – di – men – tär ... so heest dät ... is ... rudimentär ... dät is n Blinddarm

Sie (horcht auf): n wat?

Chauffeur: Ja n Blinddarm! Son Ding, wat so rumbaumelt ... wozu? woso? ... wien Portmonä ... vastehst de ... Portmonä von dir ... vakommen ... wat een bloß lästig is ... mit sich rumschleppt um drier z stolpern (er versetzt ihm jetzt immerzu Püffe) ritsch ratsch! raus! mits große Messer! raus!

Er (sucht sich gegen die Püffe zu schützen und zieht sich immer mehr zur Tür hin): Mensch!

Chauffeur (ohne sich stören zu lassen, mit satanischer Lust): Mensch! Mensch! wat menschen?! weest de, wat is menschen?

Er (krümmt sich vor Schmerzen): ... jo ... jo ...

Chauffeur (gibt ihm noch einen letzten kräftigen Puff und setzt sich dann befriedigt): Nu, wennt weest! imma bei de Sache bleiben! Nich n Jashahn uffdrehn ohne Jas! nich Chauffeur machen im Bette! immern Hund anbinden! (tippt sich mit dem Finger auf die Stirn) denken! mei Jungeken! denken ...

Sie (stiert jetzt auch auf den Zeitungsfleck): ... jo ... jo ... rudelmang!

Chauffeur (lacht roh): Raus dermit! Ja! Dät is der Zimmt!

Sie (wird immer aufgeregter): Raus! raus! Mensch, ick föhl mr ooch so manchmal ... (bricht aus) ja! wozu sind mr uff dr Welt? wat hat dät allens fiern Zweck? (Sie sieht plötzlich auf den Teller mit Eiern, den sie immer noch in der Hand hat) O Jott! de scheenen Eier! (Sie stellt den Teller auf den Tisch und stockt erschrocken mit einem Blick auf das Kind) Wir missen doch Fränzchen anmelden bei de Polizei!

Er (stiert auf den Zeitungsfleck, reißt dann plötzlich wütend den Fetzen und mit dem nächsten Griff das Zeitungsblatt herunter, sodaß die nackte ausgebröckelte Wand sichtbar wird, knüllt das Zeitungsblatt zusammen und stopft es in die Tasche, grob wütend): Quatsch!

Sie (lebhaft, aufgeregter): Ja! Quatsch! Wir wolln jehn! (schlägt plötzlich um) nee! wir jehn nich! (weint und schluchzt) ick will nich! ick will nie mehr! dät hat doch allens keenen Zweck nich!



Chauffeur (roh): Wat Zweck?! (Greift in die Tasche und holt eine Handvoll Münzen heraus, die er in der hohlen Hand klappert und lacht gurgelnd stolz)

Sie (schmiegt sich an ihn): Du! du hast mir doch (lebendig) Willi! er hat mir injeladen! heite abend! dat kannr doch ooch jleich ... (sie sucht in ihren Taschen) oh! ... (sie hebt triumphierend das Zweimarkstück in die Höhe) ick hab ja noch zwei Märker! (jubelt) zwei Märker! Mensch! Willi! nun könn mr leben!

Er (setzt die Mütze grade, lacht und faßt sie um den Leib): Oh! Mensch! Wir leben!

Chauffeur (unbehaglich): Kommt mir man bloß aus de Bude hier raus! Ick halt eich frei! Alle frei! Hier is man ja keen Mensch mehr! Erst inn Tiergarten mit meine Karre! un denn ...

Sie (klatscht vor Vergnügen in die Hände): O je Tiergarten! un denn (fällt ihrem Mann um den Hals) Willi! wat is n scheenet Leben!

Er (gutgelaunt): Nu siehst de, Schticke!

Sie (eilig): Komm! komm! (ihr Blick fällt aufs Bett) achott! Fränzchen! (sie deckt ihn zu, kreischt aber im nächsten Moment laut auf und schüttelt sich vor Lachen)

Chauffeur (schon in der Tür): Na wat?!

Sie (lacht): Willi! son jemeiner Mensch! er hat mir jekitzelt!

Chauffeur (drängt): Komm! ick ... ick ... ! aber nich hier! (schaudert mit einem Blick auf das Kind) raus! raus! dat is der Zimmt! (er zieht sie beide mit) raus mit eich Schticker!

(Alle drei gehen raus; sie lacht immer noch ausgelassen; der Schlüssel wird in der Tür umgedreht; dann gellt das Kreischen und Lachen der Frau wieder hell auf; die Männerstimmen hallen dazwischen; der Lärm verklingt langsam nach unten.)

(Die Bühne bleibt noch einen Augenblick, nachdem Stille eingetreten ist, leer; dann fällt der Vorhang rasch)

Ende

### *Herwarth Walden über August Stramm*

August Stramm ist das lyrische Genie unserer Zeit. Er hat der deutschen Dichtung neue Wege gewiesen, indem er eine neue Wortkunst geschaffen hat. Was für den Maler Farbe und Form, für den Komponisten Ton und Rhythmus, das ist dem Dichter Wort und Rhythmus. Für August Stramm ist das Wort immer eine Neuschöpfung, und jedes Kunstwerk gibt sich selbst seinen Rhythmus. Gegenstand, Stoff des Gedichtes ist der gesamte künstlerische Ausdruck, der kein äusseres Erleben wiedergibt, sondern aus einer inneren Vision hervorgeht. August Stramm gibt weder Stimmung noch psychologische Charakteristik oder Entwicklung. Seine Lyrik enthält keine Gedanken, seine Dramen keine Handlung in gewohntem Sinne.

## Die Menschheit

Tränen kreist der Raum!  
Tränen Tränen  
Dunkle Tränen  
Goldne Tränen  
Lichte Tränen  
Wellen krieseln  
Glasten stumpfen  
Tränen Tränen  
Tränen  
Funken  
Springen auf und quirlen  
Quirlen quirlen  
Wirbeln glitzen  
Wirbeln sinken  
Wirbeln springen  
Zeugen  
Neu und neu und neu  
Vertausendfacht  
Zermilliont  
Im Licht!  
Tränen Tränen  
Tränen Funken  
Augen schimmern  
Augen Augen  
Nebeln schweben  
Tauchen blinzeln  
Saugen  
Schwere schwere  
Blinde  
Tief  
Hinunter  
In die Nächte

Reißen  
Schaun!  
Schatten dampfen  
Weiche blasse  
Fließen fließen  
Wallen wogen  
Hart und härter  
Runden Formen  
Ungetüme  
Ungestüme  
Ungefüge  
Leiber  
Leiber  
Walzen wälzen  
Stalten sondern  
Einen fliehen  
Zeugen schwellen  
Tummeln starren  
Fliegen stürzen  
Stürzen stürzen  
Stürzen stürzen  
In  
Den  
Schrei!  
Mäuler  
Gähnen  
Gähnen klappen  
Klappen schnappen  
Schnappen  
Laute  
Laute Laute  
Schüttern Ohren  
Horchen Horchen  
Schärfen Horchen  
Schwingen Schreie  
Töne Töne

Rufe Rufe  
Klappen Klarren  
Klirren Klingen  
Surren Summen  
Brummen Schnurren  
Gurren Gnurren  
Gurgeln Grurgeln  
Pstn Pstn  
Hsstn Hsstn  
Rurren Rurren  
Rurren Rurren  
Sammeln Sammeln  
Sammeln Stammeln  
Worte Worte Worte  
Wort  
Das Wort!  
Worte Worte  
Worte Worte  
Binden  
Schauen  
Fühlen  
Tasten  
Bauen  
Worte Worte Worte  
Sinnen  
Schrecken Grausen Furcht  
Bringen  
Hilfe Stütze Nahrung  
Schlingen  
Bänder Fesseln Ketten  
Schüttern  
Freuen Fluchen Weh  
Bilden  
Bilder  
Bilder Formen  
Wecken nähren

Nähren mehren  
Stützen gängeln  
Lehren  
Stehen  
Lehren lehren  
Aufrecht stehn  
Den  
Menschengeist!  
Taumeln Taumeln  
Irren Wirren  
Wippeln Kanten  
Fallen Heben  
Tappen Halten  
Zagen Leben  
Gehen  
Vorwärts rückwärts  
Seitwärts seitwärts  
Aufwärts  
Abwärts  
Tasten Schwanken  
In das Dunkel  
Bauet  
Krücken  
Krücken Krücken  
Brücken Brücken  
Wahne Wahne  
Wahne Tiefen  
Wahne Höhen  
Wahne Schrecken  
Wahne Hoffen  
Wahne Strafen  
Wahne Löhne  
Aus  
Dem  
Eigenen  
Blute Blute

Stückt den Raum  
In  
Wahne Wahne  
Reißet aus dem Raum  
Das  
Ich!  
Reißt aus Ich  
Das  
Um ihn Um ihn  
Reißt  
Das  
Um ihn Um ihn  
Reißt  
Sich  
Selber Selber Selber  
Reißt  
Die Formen  
Reckt  
Die Formen  
Reckt  
Das  
Um ihn  
Reckt  
Das  
Um sich  
Reckt  
Sich  
Selber Selber Selber  
Reckt  
Die  
Hand!  
Hände  
Kämpfen  
Krampfen kämpfen  
Bluten Beten  
Holen Leben

Schmettern würgen  
Morden morden  
Streicheln schmeicheln  
Rächen rächen  
Hüten wehren  
Treiben stoßen  
Jagen  
Füße  
Ueber  
Felder  
Felder Felder  
Wüsten Wälder  
Spreiten Schenkel  
Schmettern Hirne  
Stopfen Mäuler  
Sticken Worte  
Würgen Leiber  
Trümmern Formen  
Wehren Schatten  
Pressen Tränen  
Tränen Tränen  
Schwarze Tränen  
Tränen Tränen  
Blutige Tränen  
Tränen Tränen  
Greuel Greuel  
Unerhörte Greuel  
Ziehen  
Ziehen wachsen  
Wachsen deihen  
Reifen reifen  
Reifen Früchte  
Stählen Kräfte  
Spannen  
Zeit  
Spannen



Zeit  
Spannen  
Zeit  
Spannen Zeit  
Die wesensbare  
Spannen Zeit  
Die grauenbäre  
Spannen Zeit  
Die fassenstrotze  
Spannen Zeit  
In  
Feste Schirre  
Ungeheure  
Winzge  
Schirre  
Knechten Zeit  
In  
Starre Masse  
Knechten Zeit  
Um  
Sterne Sterne  
Knechten  
Sterne  
Aus dem Raume  
Sterne Sterne  
Sterne Sterne  
Krammen Sterne  
In  
Die Arme  
Sterne Welten  
Welten  
Und  
Umpranken  
Ihr  
Geheimnis  
Ihr Geheimnis

Ihr Geheimnis  
Grauenrund  
Und  
Richtespurvag  
Raum und Raum  
Und  
Raum und Raum  
Raum und Raum  
Ringsum um um  
Höhe Tiefe  
Länge Breite  
Raum  
Nur Raum  
Nur Raum nur Raum  
Schwingen Rasen  
Rasen Schwingen  
Um  
Im Raum  
Im Raum  
Im Raume  
Klammern Krallen  
Feste fester  
Zittern Beben  
Klammern Krallen  
Aneinander  
Durcheinander  
Oben unten  
Unten oben  
Raum und Schwingen  
Raum und Wirbeln  
Schwingen Prellen  
Prellen Schleudern  
Klammern Klammern  
Klammern Klammern  
Menschen Menschen  
Menschen Menschen

Ueber  
Menschen  
Knochen Knochen  
Ueber  
Knochen  
Beine Beine  
Köpfe Köpfe  
Hände Hände  
Hirne Hirne  
Herzen Herzen  
Leiber Leiber  
Dicht gedrängt  
Gehäuft gemasset  
Wirr verschlungen  
Hinter Zeichen  
Fahnen Fahnen  
Trommelnd brechend  
Fluchend betend  
Mordend singend  
Heilend lindernd  
Tröstend löschend  
Mütter Kinder  
Väter Gatten  
Freunde Fremde  
Feinde Brüder  
Schwestern Huren  
Bräute Krieger  
Mörder Beter  
Fallen fallen  
Schichten Wege  
Fallen fallen  
Schütten Wege  
Fallen fallen  
Wege Wege  
Wegeschosser  
Wege Wege

Neue Wege  
Wege  
Wege  
Durch das Elend  
Durch das Grausen  
Durch das Leiden  
Durch den Atem  
Voll von Keimen  
Durch den Atem  
Voll von Toden  
Durch den Atem  
Voll von Leben  
Durch die Tränen  
Tränen Tränen  
Durch  
Die  
Nächte Nächte  
Nächte  
Vorán Vorán  
Hoch die Zeichen  
Vorán Vorán  
Schauer Zucken  
Vorán Vorán  
Schrei und Täuben  
Vorán Vorán  
In die Gähne  
Vorán Vorán  
In die Leere  
Vorán Vorán  
In die Wiege  
Vorán Vorán  
In die Gruft  
Kreis im Kreise  
Kreis im Kreise  
Vorán Vorán  
In den Anfang

Voran Voran  
In das Ende  
Voran Voran  
In den Abgrund  
Voran Voran  
In die Höhe  
Voran Voran  
In das Sterben  
Voran Voran  
In das Werden  
Kreis im Kreise  
In das Werden  
Kreis im Kreise  
In das Werden  
In  
Das  
Werden Werden Werden  
In  
Das  
Kreisen Kreisen Kreisen  
In  
Die  
Tränen Tränen Tränen  
In die  
Tränen  
In den Raum  
In den Raum  
In den Raum!  
Tränen kreist der Raum!

## *Brief an Else Stramm*

29. 12. 14

Herzlieb! Nun habe ich dir heute schon mal geschrieben. Und doch quält es mich, dir nochmals zu schreiben. Ich fühle es, es quält dich so vieles, mit dem du dich nicht abfinden kannst, was du dir nicht erklären kannst. Meine ganze Kunst, diese Hinneigung zum Futurismus, zu Waldenscher Auffassung und alles das. Kind! Was hat das mit uns zu tun? Mit dem, was zwischen uns ist. Meinem Herzen bist du die Nächste und meine Knirpse. Aber meine Kunst steht drüben und muß da stehen. Entsinnst du dich, wie ich immer unzufrieden war mit allem, was Kunst genannt wurde? Nein, Elle, ich kann nicht anders und ich bin Walden daher so dankbar und muß es sein aus natürlichem Gefühl, weil er mir darin den Weg zu meinem Höchsten bahnt in meinem Kunstgefühl. Elle, das ist es ja; aber was geht das uns an, was kümmert das, was zwischen uns ist. Es darf nichts zwischen uns sein, wir müssen eins sein, grade jetzt, wo uns die Räume trennen! Nein, Lieb, das darf nicht anders sein; das zermürbt mich. Und wie du deiner schönen Kunst lebst, so lebe ich der meinen. Achten wir uns hoch darin gegenseitig und gehen Hand in Hand! Aber Geheimnisse dürfen nicht zwischen uns sein und brauchen es nicht und werden es nicht, wenn wir uns voll vertrauen, du liebe kleine Zweiflerin, du große Ängsterin. Unsere Wege führen nicht auseinander, sie gehen miteinander, aber nicht gezwungen und gehütet, sondern frei und gewollt. So werden wir beide stark, starke göttliche Menschen! Bist du nicht stark im Zutrauen, daß ich wiederkomme? Nun so sei auch stark im Zutrauen, daß nichts uns trennen kann! Es wird uns nichts trennen, wenn wir stark sind. Und wir sind ja stark. Und

gesund wirst du auch bald wieder. Und wandelt dich Schwäche an, dann komm bald mal wieder her. Ich mache alles möglich für dich, wenn ich hier bleibe. Vertrauen! Vertrauen! Vertrauen in unser Schicksal, Vertrauen in uns selbst! Kind, Lieb! Ich küsse dich! Hör wie der Sturm braust! Er braust um unser Glück im neuen Jahr!

Dein Dein  
Gustel

*Brief an Herwarth Walden*

Karlshorst 14. 1. 15

Lieber Herwarth!  
Anbei die Gedichte Titel also:

Du

Liebesgedichte

Es sind einunddreißig Stück Vielleicht kann das »Freundenhaus« [vgl. S. 30] wegbleiben wenn es zu viele sind. Es paßt aber ganz gut und gibt zu vielem erst die Schlüssel. Du wirst es schon machen. Ich lege alles vertrauensvoll in Deine Hände. Grüße Nell. Habt vielen Dank! Herzliche Grüße

Euer August Stramm

## Liebeskampf

Das Wollen steht  
Du fliehst und fliehst  
Nicht halten  
Suchen nicht  
Ich  
Will  
Dich  
Nicht!  
Das Wollen steht  
Und reißt die Wände nieder  
Das Wollen steht  
Und ebbt die Ströme ab  
Das Wollen steht  
Und schrumpft die Meilen in sich  
Das Wollen steht  
Und keucht und keucht  
Und keucht  
Vor dir!  
Vor dir  
Und hassen  
Vor dir  
Und wehren  
Vor dir  
Und beugen sich  
Und  
Sinken  
Treten  
Streicheln  
Fluchen  
Segnen  
Um und um  
Die runde runde hetze Welt!



Das Wollen steht!  
Geschehn geschieht!  
Im gleichen Krampfe  
Pressen unsre Hände  
Und unsre Tränen  
Wellen  
Auf  
Den gleichen Strom!  
Das Wollen steht!  
Nicht Du!  
Nicht Dich!  
Das Wollen steht!  
Nicht  
Ich!

## Verabredung

Der Torweg fängt mit streifen Bändern ein  
Mein Stock schilt  
Klirr  
Den frechgespreizten Prellstein.  
Das Kichern  
Schrickt  
Durch Dunkel  
Trügeneckend  
In  
Warmes Beben  
Stolpern  
Hastig  
Die Gedanken.  
Ein schwarzer Kuß  
Stiehlt scheu zum Tor hinaus  
Flirr  
Der Laternenschein  
Hellt  
Nach  
Ihm  
In die Gasse.

## Mondblick

An meine Augen spannt der Schein.  
Das Schläfern glimmt in deine Kammer  
Gelbt hoch hinauf  
Und  
Schwület mich!  
Matt  
Bleicht das Bett  
Und  
Streift die Hüllen  
Stülpt frech das Hemd  
Verfröstelt  
Auf den Mond.  
Jetzt  
Leuchtest du  
Du  
Leuchtest leuchtest!  
Glast  
Blaut die Hand  
In glühewehe Leere  
Reißt nach dem Himmel  
Mond und Sterne  
Stürzen  
Schlagen um mich  
Wirbeln  
Tasten  
Halt Halt Halt!  
Und  
Zittern aus zu Ruh  
Am alten Platz!  
In  
Deinem Fenster droben

Gähnmüd  
Blinzt  
Die Nacht!

## Schön

Wissen Tören  
Wahr und Trügen  
Mord Gebären  
Sterben Sein  
Weinen Jubeln  
Haß Vergehen  
Stark und Schwach  
Unmöglich  
Kann!  
Dein Körper flammt!  
Die Welt  
Erlischt!

Ich

Du steht! Du steht!  
Und ich  
Und ich  
Ich winge  
Raumlos zeitlos wäglos!  
Du steht! Du steht!  
Und  
Rasen bäret mich  
Ich  
Bär mich selber!  
Du!  
Du!  
Du bannt die Zeit  
Du bogt der Kreis  
Du seelt der Geist  
Du blickt der Blick  
Du  
Kreist die Welt  
Die Welt  
Die Welt!  
Ich  
Kreis das All!  
Und du  
Und du  
Du  
Stehst  
Das Ich  
Das  
Ich!

## Abendgang

Durch schmiege Nacht  
Schweigt unser Schritt dahin  
Die Hände bängen blaß um krampfes Grauen  
Der Schein sticht scharf in Schatten unser Haupt  
In Schatten  
Uns!  
Hoch flimmt der Stern  
Die Pappel hängt herauf  
Und  
Hebt die Erde nach  
Die schlafe Erde armt den nackten Himmel.  
Du schaust und schauerst  
Deine Lippen dünsten  
Der Himmel küßt  
Und  
Uns gebärt der Kuß!

## Mondschein

Bleich und müde  
Schmiege und weich  
Kater duften  
Blüten graunen  
Wasser schlecken  
Winde schluchzen  
Schein entblößt die zitzen Brüste  
Fühlen stöhnt in meine Hand.

## Sehnen

Die Hände strecken  
Starre bebt  
Erde wächst an Erde  
Dein Nahen fernt  
Der Schritt ertrinkt  
Das Stehen jagt vorüber  
Ein Blick  
Hat  
Ist!  
Wahnichtig  
Icht!

## Verzweifelt

Droben schmettert ein greller Stein  
Nacht graut Glas  
Die Zeiten stehn  
Ich  
Steine.  
Weit  
Glast  
Du!

August Gramm

Infusorium.

Infusorium Strabon  
Luben pafst

Infusorium Stafon  
Leliska pafst

Strabon weißt  
das Honimann  
Infusorium!

Truf  
Stimmman  
Orbis †



## Schwermut

Schreiten Streben  
Leben sehnt  
Schauern Stehen  
Blicke suchen  
Sterben wächst  
Das Kommen  
Schreit!  
Tief  
Stummen  
Wir.

(gegenüberliegende Seite: Handschrift *Schwermut*)

*Brief an Nell und Herwarth Walden*

27. 6. 15

[...] Ach Kinder eben las ich in einem Berliner Tageblatt  
Dehmel: [Kriegs-]Gedicht. Glorreicher Tag Pfui Teufel!  
Ach Kinder meine Gedichte sind ja auch gequält Einzelne ein wenig rausgekommen. Ich dichte so viel, es wogt alles, und wenn es zum Aufschreiben kommt eine nichtssagende schematische Form. Sollte ich einmal heimkommen werde ich sie sammeln und »Tropfblut« nennen.

Wecken

Die Nacht  
Seufzt  
Um die schlafen Schlafen  
Küsse.  
Eisen klirrt zerfahlen.  
Haßt reckt hoch  
Und  
Schlurrt den Traum durch Furchen.  
Wiehern stampft  
Schatten lanzt der Wald.  
Ins Auge tränen  
Sterne  
Und  
Ertrinken.

## Schlachtfeld

Schollenmürbe schläfert ein das Eisen  
Blute filzen Sickerflecke  
Roste krumen  
Fleische schleimen  
Saugen brünstet um Zerfallen.  
Mordesmorde  
Blinzen  
Kinderblicke.

## Wunde

Die Erde blutet unterm Helmkopf  
Sterne fallen  
Der Weltraum tastet.  
Schauder brausen  
Wirbeln  
Einsamkeiten.  
Uebel  
Weinen  
Ferne  
Deinen Blick.

## Werttod

Fluchen hüllt die Erde  
Wehe schellt den Stab  
Morde keimen Werde  
Liebe klaffen Grab  
Niemals bären Ende  
Immer zergen Jetzt  
Wahnsinn wäscht die Hände  
Ewig  
Unverletzt.

## *Brief an Else Stramm*

Im Schützengraben, 4. 2. 15

Mein liebes Weib! Orte kann ich jetzt nicht mehr nennen. Denn ich weiß selber keine. Wir liegen tief eingebuddelt in einem Zuckerrübenfeld wie richtige Rüben, dürfen aber unsere Rübe nicht über den Rand rausstrecken, sonst haben wir gleich eins auf die Rübe. Das ist eine richtige Rübezahlgeschichte. Wir sehen auch alle aus wie die Kohlrüben, so gelb und lehmig. Wasser zum Trinken gibts nicht, erst recht nicht zum waschen. Mein Bart ist schon bald fertig. Die Läuse fangen schon an in der Kompagnie heimisch zu werden. Dazu pfeift es in der Luft wie unzählige Mücken, blos sie surren so scharf. Und wen solche Mücke beißt, der liegt gleich auf der Nase Die Franzosen knallen Tag und Nacht wie toll. Dazwischen das Geheul der schweren Artillerie, wie wilde Tiere Du kannst dir das gar nicht vorstellen. Eben schluchzert eine über mich fort. Man sieht kaum mehr auf. Es ist manchmal als ob der ganze Himmel ein einziges Schluchzen und Weinen und ohnmächtiges Heulen ist. Die Dörfer um uns rum alle total zerfetzt und zerschossen. teilweise schlagen die Flammen immer neu hoch. Die Erde spritzt, als ob sie Reigen tanzt und dazwischen Rübenstücke und allerlei Gegenstände aufgepeitscht. Man kann das gar nicht beschreiben, gar keinem klar machen, weil niemand es sich vorstellen kann, weil man es selber nicht glaubt, trotzdem man mitten im Erleben steckt. Und dazwischen liegt man kalt, als ob es einen gar nichts anginge und schreibt sogar Briefe wie ich. Wir schießen nämlich grade nicht, wir können nicht, weil das Granatfeuer über uns so furchtbar ist, daß wir uns wenigstens gegen Sicht decken müssen. Wir liegen in der Erde lebendig begraben und

atmen und sind froh. Und über uns rollt und tost das Schicksal. So geht das jetzt schon 2 Nächte und 2 Tage, wer weiß wie lange noch! Wir schlafen abwechselnd. Die Franzosen liegen auf einer Stelle der 450 m langen Kompagniefront auch eingegraben 120 m und an der andern Stelle bis 500 m entfernt. Alles liegt auf der Lauer. Ein Glück nur, das Wetter ist trocken Und Nachts die Sterne wenn man aus den Löchern herausieht fabelhaft! Und das wütende Surren! Nachts um 10 Uhr geht ein Kolonn von 15 Mann über 2 Stunden zurück und holt warmes Essen aus der Feldküche. Morgens um 4 Uhr wird ebenso Kaffee geholt. [...] Die Kompagnie hat noch keine Verluste trotz allem. Unberufen. Wir liegen gut gedeckt. Hoffentlich entdeckt uns die feindliche Artillerie nicht. Unsere Artillerie sehen wir drüben präzise und genau einschlagen. erschreckend genau. Da wird mancher Mutter Sohn haben dran glauben müssen. Heute Nacht waren die Franzosen auch ganz ganz still. Es ist kaum ein Schuß aus der Linie uns gegenüber gefallen. Heute früh fegt es allerdings wieder ordentlich. Hast du schon mal ein Gewitter bei prachtvollem Sonnenschein erlebt? Ein furchtbares rollendes Gewitter? So ungefähr muß du dir meine Situation jetzt denken. Es rollt, donnert, zischt, grollt, faucht bald ganz nah, bald fern. Wir buddeln dabei immer tiefer eine regelrechte Stellung aus unter Benutzung einer alten längst verlassenen von früheren Kämpfen herrührenden. Maulwürfe graben sich so in die Erde! [...] Nur eines denken alle mit tiefem Bangen: wie lange wird das dauern? Mut, Liebe! Es wird schon gehen und geht gut! Viel herzlich innige Grüße zu diesem Schlachtbrief und Küsse euch allen

Euer Papa.

## Sturmangriff

Aus allen Winkeln gellen Fürchte Wollen  
Kreisch  
Peitscht  
Das Leben  
Vor  
Sich  
Her  
Den keuchen Tod  
Die Himmel fetzen.  
Blinde schlächtert wildum das Entsetzen.

## Abend

Müde webt  
Stumpfen dämmert  
Beten lastet  
Sonne wundet  
Schmeichelt  
Du.

## Gefallen

Der Himmel flaumt das Auge  
Die Erde krallt die Hand  
Die Lüfte sumsen  
Weinen  
Und  
Schnüren  
Frauenklage  
Durch  
Das strähne Haar.

## Frostfeuer

Die Zehen sterben  
Atem schmilzt zu Blei  
In den Fingern sielen heiße Nadeln.  
Der Rücken schneckt  
Die Ohren summen Tee  
Das Feuer  
Klotzt  
Und  
Hoch vom Himmel  
Schlüpft  
Dein kochig Herz  
Verschrumpelig  
Knistrig  
Wohlig  
Sieden Schlaf.





*August Stramm als Oberstleutnant (1912)*

## Weltwehe

Nichts Nichts Nichts  
Haucht  
Nichts  
Hauchen  
Nichts  
Hauch  
Wägen  
Wägen wegen  
Wegen regen  
Stauen  
Lauen  
Weben schweben wallen ballen  
Warmen  
Biegen bogen  
Wärmen  
Drehen drehen  
Dunsten  
Streifen glimmen  
Fachen  
Hitzen  
Glühen  
Wellen  
Sieden brodeln rauschen brausen  
Züngeln springen  
Flammen spritzen  
Platzen  
Knattern knallen krachen  
Tausend  
Null Null Null  
Tausend  
Null  
Milliarden

Null Null Null  
Weißes  
Lichten  
Kreisen kreisen  
Bahnen  
Fliegen  
Kreisen kreisen  
Rollen  
Kugeln  
Kugeln kugeln  
Glatten  
Kugeln  
Platten  
Kugeln  
Kreisen  
Kugeln  
Dichten schichten wichten walzen wälzen  
Festen  
Kreisen  
Pressen  
Kugeln  
Schmieden  
Kreisen  
Kernen  
Kugeln  
Kern.  
Halten fassen kraften schwingen  
Ruhes reißen sprengen  
Heben senken falten  
Schieben wogen  
Starren  
Heißen  
Beben  
Schweißen  
Beben  
Leben

Atmen  
Leben  
Leben leben  
Zeugen  
Bären  
Leben leben  
Blühen  
Wachsen  
Leben leben  
Brennen  
Starken  
Marken  
Rollen rollen  
Leuchten trocknen feuchten lichten  
Streben ranken  
Tönen  
Ringern  
Kämpfen  
Ringern  
Ringern  
Können  
Wollen  
Können  
Schwanken  
Können  
Wollen  
Blühen  
Wollen  
Rollen  
Können  
Kranken  
Placken racken ächzen  
Rollen  
Wollen  
Lallen  
Wollen wollen

Ranken  
Wollen wollen  
Rollen  
Drehen wehen rollen  
Wollen wollen  
Stürmen wollen  
Drehen  
Matten  
Wollen  
Matten  
Rollen drehen  
Wehen wehen  
Wollen  
Kreisen  
Engen  
Kreisen  
Engen  
Schwanken  
Wanken  
Zittern  
Schwingen  
Wiegen kreisen engen lockern  
Trudeln krudeln  
Trudeln  
Schlacken  
Lockern  
Schlacken  
Bröckeln  
Aschen  
Trollen trollen  
Aschen  
Trollen trollen  
Sollen  
Wollen  
Stocken reißen  
Sacken rasen

Rasen  
Sprengen  
Platzen  
Schmetter  
Stäuben stäuben stäuben  
Schweben  
Weben  
Wallen  
Weben  
Fallen  
Wegen  
Reigen  
Wolken  
Schleichen  
Flaken  
Weiten  
Flaken  
Wachten  
Steinen  
Nachten  
Nebeln  
Nachten  
Weiten  
Nachten nachten  
Lösen  
Nachten nachten  
Lösen  
Nachten nachten  
Raumen  
Nachten nachten  
Zeiten  
Nachten  
Weiten raumen zeiten  
Nachten  
Zeiten zeiten  
Nachten

Zeiten  
Nachten  
Weiten  
Weiten  
Nichts Nichts Nichts  
Nichts.

## Krieg

Wehe wühlt  
Harren starrt entsetzt  
Kreißern schüttert  
Bären spannt die Glieder  
Die Stunde blutet  
Frage hebt das Auge  
Die Zeit gebärt  
Erschöpfung  
Jünger  
Der  
Tod

*Brief an Nell und Herwarth Walden*

13. [3.] 15

Ihr Lieben Lieben!

[...] Du hast ein Gedicht dort betitelt »Granatfeuer«. Der Titel stimmt nicht nenne es »Schrapnell«. Ein Gedicht »Granaten« bekommst du nächstens. Die erste obige Bezeichnung war ein Irrtum oder vielmehr eine Ungenauigkeit. Also »Schrappnell«. Schrapnells entbehren nicht einer gewissen Lustigkeit, so etwas Prickelndes. Aber bei Granaten ist jeder Spaß zu Ende. [...]

*Schrapnell* [Granatfeuer]

Der Himmel wirft Wolken  
Und knattert zu Rauch.  
Spitzen blitzen.  
Füße wippen stieb'ig Kiesel.  
Augen kichern in die Wirre  
Und  
Zergehren.



## Feuertaufe

Der Körper schrumpft den weiten Rock  
Der Kopf verkriecht die Beine  
Erschrecken  
Würgt die Flinte  
Aengste  
Knattern  
Knattern schrillen  
Knattern hieben  
Knattern stolpern  
Knattern  
Uebertaumeln  
Gelle  
Wut.  
Der Blick  
Spitzt  
Zisch  
Die Hände spannen Klaren.  
Das Trotzen ladet.  
Wollen äugt  
Und  
Stahler Blick  
Schnellt  
Streck  
Das  
Schicksal.

## Angriff

Tücher  
Winken  
Flattern  
Knattern.  
Winde klatschen.  
Dein Lachen weht.  
Greifen Fassen  
Balgen Zwingen  
Kuß  
Umfangen  
Sinken  
Nichts.

## Triebkrieg

Augen blitzen  
Dein Blick knallt auf  
Heiß  
Läuft das Bluten über mich  
Und  
Tränket  
Rinnen See.  
Blitzst und blitzest.  
Lebenskräfte  
Lodern  
Moder waffnet um  
Und  
Stickt  
Und  
Stickt.

## Urtod

Raum  
Zeit  
Raum  
Wegen  
Regen  
Richten  
Raum  
Zeit  
Raum  
Dehnen  
Einen  
Mehren  
Raum  
Zeit  
Raum  
Kehren  
Wehren  
Recken  
Raum  
Zeit  
Raum  
Ringen  
Werfen  
Würgen  
Raum  
Zeit  
Raum  
Fallen  
Sinken  
Stürzen  
Raum  
Zeit

Raum  
Wirbeln  
Raum  
Zeit  
Raum  
Wirren  
Raum  
Zeit  
Raum  
Flirren  
Raum  
Zeit  
Raum  
Irren  
Nichts.

## Patrouille

Die Steine feinden  
Fenster grinst Verrat  
Aeste würgen  
Berge Sträucher blättern raschlig  
Gellen  
Tod.

## Haidekampf

Sonne Halde stampfen keuche Bange  
Sonne Halde glimmet stumpfe Wut  
Sonne Halde sprenkeln irre Stahle  
Sonne Halde flirret faches Blut  
Blut  
Und  
Bluten  
Blut  
Und  
Bluten Bluten  
Dumpfen tropft  
Und  
Dumpfen  
Siegt und krustet  
Sonne Halde flackt und fleckt und flackert  
Sonne Halde blumet knosper Tod.

*Brief an Nell und Herwarth Walden*

14. 2. 15

Ihr Lieben Lieben! Die Welt braust. Mein Kopf mir ist alles platzt. Ich habe jetzt sechs schwere Gefechtstage hinter mir. Der furchtbarste war gestern der 13. Du hast mal gesagt man kann sich alles vorstellen. Du hast Recht. Alles. Aber vorstellen und das vorgestellte erleben das sind zweierlei. Vorstellen aber fühlen kann man es nicht. Ich bin nicht furchtsam. Ich habe keine Furcht gefühlt. Das war mir zu lächerlich kleinlich. Zum fürchten war alles zu furchtbar. Aber ein Grauen ist in mir ein Grauen ist um mich wallt wogt umher, erwürgt verstrickt, es ist nicht mehr rauszufinden. Entsetzlich. Ich habe kein Wort. Ich kenne kein Wort. Ich muß immer nur stieren, stieren um mich stumpf zu machen. um all das Gepeitschte niederzuhalten. Denn ich fühle es, ich fühle es ganz deutlich das das peitscht und krallt nach meinem Verstand. Gott sei Dank, daß ich roh bin daß ich so viel Rohheit in mir habe. physische Rohheit die ich sonst immer niederhalte, jetzt soll sie kommen, jetzt rufe ich sie, und klammre mich daran. Hast Du schon mal einen Fleischerladen gesehen, in dem geschlachtete Menschen zu Kauf liegen. und dazu stampfen mit ungeheurem Getöse die Maschinen und schlachten immer neue in sinnreichem Mechanismus. Und Du stumpf darin gottlob stumpf Schlächter und Schlachtvieh. Und schwarze Teufel stampfen allenthalben urplötzlich aus dem Boden die Schlächtergesellen die Granaten. und schwefelgelbe [...] laufen dazwischen für die Kleinarbeit die Schrapnells, geschäftig hin und her. Und die kleinen Wiegemesser zischen und klippen unaufhörlich dazwischen geschäftig, eilig, heftig, das Gewehrfeuer. Gestern riß so ein Schlächtergeselle meinen Nebenmann mit einem einzi-

gen Griff in Fetzen und überschüttete mich hohnlachend mit Blut und Fleisch und Dreck. Laß genug, genug sein. Gestern abend wurden wir aus der Waldstallung abgelöst, in der wir seit drei Tagen gelegen und uns verschanzt hatten. Jetzt sitzen wir wieder in einem Zimmer aber die Musik geht immer noch weiter sie hat die Ohren noch nicht verlassen. Und in Wirklichkeit ist sie auch noch da. Vorgestern nacht sind 60 Granaten hier in das Dorf geschlagen und ihre Spuren sind überall. [...]

Auf Wiedersehen Euer August Stramm

## Granaten

Das Wissen stockt  
Nur Ahnen webt und trägt  
Taube täubet schrecke Wunden  
Klappen Tappen Wühlen Kreischen  
Schrillen Pfeifen Fauchen Schwirren  
Splittern Klatschen Knarren Knirschen  
Stumpfen Stampfen  
Der Himmel tapft  
Die Sterne schlacken  
Zeit entgraust  
Sture weltet blöden Raum.

## Kriegsgrab

Stäbe flehen kreuze Arme  
Schrift zagt blasses Unbekannt  
Blumen frechen  
Staube schüchtern  
Flimmer  
Tränet  
Glast  
Vergessen.



*Brief an Nell und Herwarth Walden*

22. 1. 15

Ihr Lieben Lieben! Vor Luxemburg. Wir wissen nur noch nicht wohin. Diese Nacht ist ein gewaltiges Drama [*Geschehen*] aus mir zur Tat geworden. das schon lange in mir geweht hat. Wenn ich nur noch Zeit finde es abzuschreiben. So kann es niemand lesen Es umspannt die ganze Welt! Und ist trotzdem bühnenfähig. Ich hatte alles andere erwartet aber daß mich das gerade jetzt überfiel in dem furchtbaren Grauen, in dem ich kralle trotz aller Festigkeit allen Willensmutes! Aber ich werde schon Zeit finden! Es kreist noch so viel ungeborenes in mir daß ich nicht sterben kann, daß der Weltgeist es nicht zulassen kann. Wie überheblich stolz das klingt Und doch fühle ich es aber ich sage es nur Euch. Meiner Frau habe ich es auch angedeutet um ihren Mut zu heben und ihre Verzweiflung zu lindern. Es war eine rollende seltsame Nacht diese Kriegsfahrt. Ich habs ja auch Euch versprochen wiederzukommen! Es schwirren die abenteuerlichsten Gerüchte über unser Ziel und unsere Bestimmung. Das Geheimnis das uns umweht die ungeheure Zahl! Wer kann das Rätsel lösen  
Ich grüße Euch beide

Auf Wiedersehen Ihr Lieben Euer August Stramm

## Geschehen

I

Gartendunkel    ferne Musik    Menschenwirren

Sie: herrschen?!

Er (roh): herrschen!

Sie (lacht)

Er (betroffen)

Sie (läuft lachend fort)

Er (starrt nach)

Mädchen (aus dem Dunkel berührt seinen Arm): Du

Er (starrt)

Mädchen (gekränkt): Du

Er (gleichgültig): ich

Mädchen (stampft zornig)

Er (stampft)

Mädchen (vor ihm): quälen

Er (lacht auf)

Mädchen (schluchzt)

Er (umarmt)

Mädchen (lehnt an)

Weib (tappt, leise): Du (horcht, preßt die Hände auf die  
Brust): Du (lauscht)

Er (aus dem Dunkel, leichthin): ich?!

Weib (befreit): ich (tastet seine Hand)

Er (legt den Arm um)

Weib (schauert, haucht): du?

Er (beugt zärtlich): du?

Weib (wehrt): ich

Er (zärtlich scherzig): ich?! (küßt)

Weib (haucht)

Er (stark, über ihr): ich

98

Weib (atmet hoch)  
Er (küßt heiß)  
Weib (birgt): ich habe Angst  
Er (lacht spöttisch)  
Weib (atmet schwer)  
Er (führt sie spöttelnd): Angst  
Weib (geht schwach in seinem Arm ins Dunkle)  
  
Sie (kommt nachdenklich, steht, schaut um, schreitet,  
sinnt, horcht)  
Schrei (flieht raschlig)  
Er (tritt vor, herrisch): wer? (faßt ihre Hand)  
Sie (ruhig): Mann?  
Er (drohend): Weib?!  
Rufen (aus den Büschen): Schatz? (näher schmeichelnd):  
Schatzi?  
Sie (ruhig): rufen  
Er (erschreckt): ich?!  
Dirne (hüpft aus dem Dunkel, stutzt, späht Ihr ins  
Gesicht, schlägt frech die Hände ineinander): du  
Sie (löst die Hand und entfernt sich langsam)  
Dirne (höhnt): Die?! (rüttelt ihn frech lachend): Du?!  
(reißt und wirft an, küßt und kugelt mit ihm ins  
Gebüsch)  
  
Seufzer (aus dem Gebüsch): Ich!  
Dirne (horcht auf): He?!  
Seufzer: Ich!  
Dirne (springt auf und raschelt den Strauch): Wer?  
Seufzer: Ich!  
Dirne (stampft): nu dich!  
Stimme: führe mich nicht in Versuchung  
Dirne (stampft): nu dich!  
Stimme: führe uns nicht in Versuchung  
Dirne (kreischt wütend): Diiich!  
Schrei (schrickt)

Dirne (reißt wild das Gebüsch): verrückt?! (zerrt die Beterin aus dem Busch)  
Beterin (die Hände auf der Brust gefaltet)  
Dirne (schüttelt wütend): Dich!  
Beterin (ergeben): ich  
Dirne (pufft und stößt, höhnt): Du!  
Beterin (wimmert): beten  
Er (tritt wehrend dazwischen)  
Dirne (wild, höhnisch): Du! Du! Du! beten beten beten  
(schüttelt ihn, läuft in kreisches Lachen fort): ik ik ik ik  
schrei mir dod! Ik schrei!  
Beterin (zittert, die Hände gekrampft)  
Er (faßt ihre Hände, weich): Du  
Beterin (wiederholt mechanisch bewegungslos): ich  
Er (küßt)  
Beterin (ohne Bewegung): beten  
Er (umarmt und küßt)  
Beterin (ängstet): Du  
Er (lacht, küßt, hebt hoch und trägt fort): Ich! beten  
Dirne (zerrt Sie): hier! (schaut um): nu nich! (lacht auf,  
reißt den Busch auseinander in schamloser Lache)  
Beterin (gellt hoch)  
Er (die Beterin im Arm)  
Dirne (stößt sie auf die beiden zu): Dich  
Beterin (schluchzt die Hände vors Gesicht)  
Dirne (stößt die Beterin fort, umschlingt Ihn wild und küßt): ich bete  
Er (stößt sie mit beiden Händen fort)  
Dirne (empört): Du? (höhnt grell auf): mir du? (lacht grell und stößt Sie auf Ihn): Du! der! Dich (läuft in kreisches Lachen fort)  
Er (aufrecht)  
Beterin (stammelt entsetzt auf Sie): ich gehe! gehen (bleibt)  
Sie (aufrecht vor ihm)  
Er (stemmt die Arme, kraftbewußt, trotzig): Ich!

Sie (lächelt und wendet, leicht aber bestimmt): Ich! (geht langsam)  
 Er (hastet neben Sie): Du?  
 Sie (lächelt): Du?  
 Er (stolpert)  
 Sie (lächelt): Steine  
 Er (stolpert): Dich!  
 Beterin (geht nach, zupft ihn): Du!  
 Er (neben ihr, heiß): Du!  
 Sie (schreitet fragt): Ich?!  
 Er (stolpert ihr nach, wild erregt): Dunkel Dunkel Dunkel!  
 Beterin (hinter ihm): Du Du Du (steht verzweifelt, blickt nach, läuft, tappt in den Garten, in langem Aufschrei): ooooo  
 Lärm, Geschrei, Menschenwirren  
 Rufe: wo? wo?  
 (Menschenmenge wogt ran)  
 Beterin (in Jammer): o (lehnt an einen Baum)  
 Dirne (lacht grell): der? die?  
 Jüngling (stößt scherzend die Beterin): Du  
 Dirne (schuppst lachend die Beterin auf den Jüngling) (sie hängt einen Mann ein)  
 Weib (am Arm ihres Mannes, zitternd): gemein! gemein!  
 Beterin (stößt den Jüngling von sich)  
 Jüngling (lacht): o  
 Mädchen (in Hast): wer?  
 Jüngling (umarmt das Mädchen)  
 Mädchen (schreit)  
 Junge Bursche (lachen um sie)  
 Kellner (bricht durch die Menge): er hat nicht bezahlt.  
 Gejohle: Der! Der! (Gelächter, Durcheinander strömt ab)  
 Weib (am Arm des Mannes zitternd): gemein  
 Mann (ruft): Licht! Mehr Licht!

Beterin und Mädchen (eng aneinander geschmiegt hinter  
dickem Baum): Was sagte der?  
Beterin (zittert): ich!  
Mädchen (zittert): ich!  
Dirne (mit ihrem Galan): Der Saubock (zieht fort)  
Beterin (faßt das Mädchen an der Hand): komm!  
Licht (flammt auf)  
Leben (im Garten)  
Musik.

## II

Hinterhaus Türe mit Steinstufen

Dirne (führt die Hand der Beterin): Du  
Beterin (setzt verschluchzt auf die Stufe)  
Dirne (daneben): ich  
Beterin (erschrickt)  
Dirne (roh): heulen  
Beterin: beten (faltet die Hände)  
Dirne (steht auf und reckt, roh): Jeld!  
Beterin (zuckt zusammen)  
Dirne (höhnt): Du  
Beterin (verhüllt das Gesicht)  
Sie (tritt heraus)  
Dirne (stutzt im Recken, trumpft): nu jade! ich (geht  
frech an Ihr vorbei ins Haus)  
Sie (stutzt, schaut nach, beugt über die Beterin)  
Beterin (hebt den Kopf und schrickt)  
Sie (nach einer Weile): Du?  
Beterin (starrt, stockt): Du?  
Sie (forscht ruhig): ja  
Beterin (stockend): ich kenne Dich nicht  
Sie (ruhig): Du?  
Beterin (greift jäh erkennend ihre Hand): Du Du Du  
(jährt hoch)  
Sie (schrickt, lächelt, streichelt der Beterin Haar)

Beterin (tritt wehrig zurück): ich will zu ihm  
 Sie (blickt ruhig forschig)  
 Beterin (unsicher): ich kenne ihn  
 Sie (blickt ruhig forschig)  
 Beterin (bricht zusammen): ich trag sein Kind  
 Sie (verklärt die Augen in Weiten, langsam): Kind  
 Beterin (klammert ihre Hände): du mußt mir helfen!  
 Du!  
 Sie (löst die Hände stumm)  
 Beterin (auf den Knien vor Ihr mit erhobenen Händen,  
 fleht): Du! Du!  
 Dirne (keift drinnen)  
 Beterin (horcht verzittert)  
 Sie (wendet zur Tür)  
 Tür (reißt auf)  
 Dirne (in der Tür mit zerzaustem Haar und  
 zerbrochenem Schirm): ich (stürzt auf sie): Du!  
 Sie (hebt die Hand zur Abwehr)  
 Er (in der Tür): Du!  
 Sie (stürzt zu ihm hin): ich!  
 Dirne (lacht und schwingt den Schirmfetzen): Er kennt  
 mich nicht! Der kennt mich nicht! (teuflisch,  
 höhnisch): ich! Euch! Euch! (grelles Lachen): Euch  
 Weib (taumelt heran und klammert die Stufe): mein  
 Mann weiß Alles! mich (rutscht und klammert seine  
 Knie): Du!  
 Dirne (lacht höhnisch): ich  
 Er (hält ihren Arm, ratlos): Du?!  
 Sie (beugt den Kopf): Du!  
 Männer (tragen Leiche)  
 Weiber (tragen schreies Kind)  
 Träger: hier im Haus  
 Träger (roh): ersäuft  
 Weib (bedauert): Mädchen  
 ein Weib (lullt das Kind): Dät Balg lebt, is nich mit  
 ersoffen!

Träger (roh): Platz! (stoßen an Ihm vorbei ins Haus)  
Weiber (drängen nach): nu hat es keenen Vater nich  
(schüttertn das Kind): Du!  
Er (führt die Hand über die Augen, traumhaft): was?  
Dirne (lacht grell höhnisch): Du! Dich! Dich! Du!  
Er (wild unbändig): Ihr?! Ihr?! Ihr?! Ihr?!  
Dirne (schreit frech trotz): wir!  
Er (schreit auf): Ich! (prügelt, reißt und stößt Beterin,  
Dirne und Weib davon)  
Sie (kauert auf der Stufe und verhüllt das Gesicht)  
Er (kommt atemlos zurück): Du  
Sie (schaut auf, matt): Du ...  
Er (legt die Hand auf ihre Schulter, schmeichelt): Du  
Sie (schauert): ich habe Furcht  
Er (erschrickt): Du hast Furcht  
Sie (nickt)  
Er (reckt, lacht sieghaft): Das sagst Du immer  
Sie (hebt jäh hoch): Das sagte ich nie, noch nie  
Er (lacht übermütig und zieht sie an sich): Du immer  
Sie (angstvoll bestimmt): ich nie  
Er (umarmt sie)  
Sie (klagt): Das sagten Andere  
Er (bestürzt, lacht hell auf, reißt an sich, küßt wild)  
Sie (unter seinen Küssen stammelt entsetzt): Du hast  
kein Gedächtnis  
Er (küßt, lacht, jubelt): ich habe Dich! ich habe Dich!  
ich fühle Dich! ich küsse Dich! ich atme Dich! Dich!  
Dich! Dich! (hebt hoch und trägt fort): Du! Dich!!

### III

Warte, Eisgipfel blicken

Er (beobachtet)

Sie (steht hinter ihm)

Er (ruft): Mich

Sie (legt die Hände auf die Schultern)



Er (schreckt und wehrt): Hände  
Sie (schrickt und faltet)  
Er (beobachtet)  
Er (ruft): Mich  
Sie (weh): Ich  
Er (widerspenstet heftig): Mich  
Mich (verschlafen)  
Er (zärtlich): Mich  
Er (zärtlich): der Stern?  
Mich (erwacht): D e i n Stern?!  
Er (stummt, lächelt zärtlich, echot): Mein Stern!  
Mich (tritt zu ihm an den Beobachter): Dich!  
Er (klangsüchtig): mich  
Mich (schaut auf, legt die Hand auf seine Schulter  
betont): Dich!  
Er (schauert)  
Mich: Ja, ich sah den Stern! Dich! Dein Stern, ich nenn  
ihn Dich. Du barst ihn aus dem Weltall! Dich!  
Er (schauert in sich)  
Mich (nimmt die Hand fort, zärtlich streichig)  
Er (schauert, sehnt): die Hand!  
Mich (kindlich staunig): was!  
Er (kauert): Hände!  
Sie (geht hinaus)  
Mich (wirrt nach): Mutter?  
Er (erwacht, unwissend sinnt): Mutter?!  
Mich (verängstet): Vater?  
Er (schrickt weh klagend): Vater  
Mich (schmiegt an): Vater  
Er (legt den Arm um): Du bist Mich!  
Mich (zärtlich): Du Mich!  
Er (steht auf, reckt, weh klagig): Nichts  
Mich (zärtlich sorgig): was Du?  
Er (zuckt, klagt): Du? Du? Mich?  
Mich (schweigt, schmiegt, sorgt, ruhigt): was Du? Du?  
Mich? Ich?

Er (spannt schwer, reck, trotz, wach): ich kann nicht was  
ich will  
Mich (birgt den Kopf an seiner Brust): Du Können  
Wollen Können Du!  
Er (spannt unband): ich will! ich will! ich will!  
Mich (kindlich): was willst Du??  
Er (reckt um, packt, reißt in wilden Kuß)  
Mich (taumelt, klammert, wehrt, wirrt, schreit): Vater!  
Er (jäh, rast, packt, schleudert, flucht): Vater!  
Mich (stürzt in Aufschrei)  
Sie (tritt ein, starr): Vater!  
Er (rast): Du?! Du?  
Sie (ohne Bewegung, tonlos): Du?  
Er (rast): ich! ich will! will!  
Sie (reglos, tonlos): will  
Er (starrt, wacht, schüttert in Weh): o wollen können  
wollen können wollen  
Sie (tritt zwischen Ihn und Mich)  
Mich (zittert, schleppt, kriecht raus)  
Er (starrt Sie)  
Sie (reglos)  
Er (Trotz, Wut, Entsetzen): starre! starre! Ich!  
Sie (reglos tonlos wendet klagend): Mich! Mich  
Er (starrt, schlägt die Hände vors Gesicht, schüttert,  
reckt, starrt)  
Sie: Deine Tochter  
Er (lahmt)  
Sie (haucht): Deine!  
Er (weht): o Mich! o Mich!  
Sie (harrt): Dich!  
Er (klanglos, tonlos): Mich (bricht auf) Ich kann was ich  
will, ich will was ich kann. Ich muß was ich will (legt  
die Faust auf den Hebel)  
Sie (hält die Hand): Du!  
Er (rast, Wut): Du!  
Sie (mahnt hart): Du!

Er (maßlos): Du? Wer bist Du? bist Du?  
Sie (schüttert, starkt fest): ich  
Er (unband): Dich! Dich!  
Sie (schüttert furchtbar, wankt, hält krampfhaft seine Hände)  
Er (höhnt in gelles Lachen und ringt mit Ihr)  
Sie (wankt, hält krampfhaft die Hände, Entsetzen, Grausen, Weh): Die Hände, Hände, deine Hände  
Er (gellt in reckes Lachen): O meine, meine Mich! (reißt los, wendet zu den Instrumenten, hantiert) so ward ich einsam (fährt um in furchtbarem Ausbruch): ich! ich!  
Er (maßlos zu ihr): Du ohne mich! Du ohne Dich! Du ohne ich!!  
Sie (will sprechen, zerflattert, stürzt zu Boden, kauert den Kopf zur Erde geschüttert, stammelt): Du!  
Er (fährt hoch, horcht auf, stutzt, reckt in gewaltiges Lachen, weist ab, roh, wild, rase): Du! (stößt den Fuß, bricht das Wimmern zu Boden, wirft mit gewaltiger Aufregung den Hebel herunter, jubelt, siegt)  
ICH!  
Schreie (flirren schwirren türmen bergen haufen pressen sticken zittern strecken sterben flirren)

Brausen Sausen Donnern Beben  
Abgrund  
Rasen  
Nacht

#### IV

Hallen stahlen  
Sterne baden den Weltraum  
Er (steigt aus der Tiefe): Ich und Euch!  
Die drei Strahler (demütige Anbetung)  
Er (Hoheit): ich und Euch!

Sie (hinter ihm die Hände gekrampft)  
Die Strahler: Du!  
Er (staunt nach Ihr)  
Sie (Blick in Fernen)  
Die Strahler: Gott!  
Er (in Fernen)  
Die Strahler (Anbetung): Strahlen!  
Schweigen  
Die Strahler (streuen Strahlen)  
Er (Hoheit)  
Die Strahler: Dir!  
Er (Ruhe schöpferisch): Wir! Die Strahlen füllen meine  
Hand (hält die flache Hand)  
Die Strahler (scheu): Dir!  
Er: Meine Strahlen!  
Die Strahler (Scheu): Schöpfer! Schöpfer!  
Er (sturmgeschüttelt)  
Strahler (im Staube): Strahler!  
Strahler (im Staube): Schöpfer!  
Strahler (im Staube): All!  
Er (steinern schwer): All! Erschaffen! Bären! (stummt,  
krampft die Faust) Bären (sinnt, kämpft, sinnt, quält)  
(schüttelt die Faust) Bären!  
Strahler (im Staube): zehres Lusten  
Strahler (im Beben): sterbe Liebe  
Er (horcht)  
Strahler (im Schauern): mich bar Gebet  
Er (spannt)  
Sie (hebt die Hände in Erkennen): o Ihr o Ihr o Ihr!  
Er (schrickt nach ihr) (reckt versunken haucht): Wir!  
Die Strahler (streuen Strahlen): wir strahlen  
Er (in Fernen): Strahlen  
Strahler (im Staube): Der Himmel barst  
Er (spannt)  
Strahler (in Beben): Die Erde bebt  
Er (spannt)

Strahler (in Schauern): das Strahlen raumte  
Er (in höchster Spannung): Strahlen Strahlen meine  
Strahlen  
Die Strahler (im Staube zittern) (Anbetung): Du nahmst  
uns in Dein Paradies!  
Er (in Fernen): meine Strahlen  
Strahler (sprengen auf schwenken Strahlen): Strahlen!  
Strahlen!  
Sterne (tauchen den Raum, weben, flammen, weiben,  
armen, klingen, singen, tönen, jubeln)  
Tanzen  
Strahler (packt und armt und schleudert, schleudert,  
packt und armt, packt und armt und schleudert)  
Strahler (armt und tanzt und lacht, lacht und armt und  
tanzt, armt und tanzt und lacht)  
Strahler (armt und küßt und reigt, reigt und küßt und  
armt, armt und küßt)  
Er (aus Fernen)  
Sie (krampft die Hände vor die Brust)  
Reigen (jubelt): Licht und Licht und Licht und Licht  
und Licht und Licht und Licht  
Er (erwacht, reckt, lacht, greift und hascht): Meine  
Meine Mich  
Schrecken Aengsten Weichen Flihen  
Er (hascht und hascht): Mich Mich  
Weichen: Dunkel Dunkel Nachten Dunkel  
Er (hascht und geht und stört): Mich!  
Schrecken (kreischt): Nachten Dunkel  
Kreischen (taucht zertaucht)  
Er (preßt den Kopf)  
Leere (stahlt)  
Strahler (stampft)  
Strahler (starrt)  
Strahler (schluchzt)  
Die Strahler (klagen): Licht und Licht und Dunkel  
Er (steht Starre)

Die Strahler (beten): Lichter! Lichter!  
 Er (fern): Blende! Blende!  
 Die Strahler (Zittern): Strahler! Strahler!  
 Er: Dunkel!  
 Die Strahler (flehen): Strahler! Strahler! (werfen Strahlen  
 in den Raum)  
 Er (richtet hoch): strahlet! strahlet!  
 Die Strahler (werfen Strahlen, flehen): Strahler! Strahler!  
 Schöpfer!  
 Er (Hoheit): Ihr strahlt! Strahlet!  
 Die Strahler (immer dringlicher): Strahler! Strahle!  
 Schöpfer! Gott!  
 Er (Hoheit): Meine Strahlen  
 Die Strahler (werfen Strahlen): Heller! Lichter! Du!  
 Dich! Wir!  
 Er (hält geblendet die Hand vor die Augen): Ihr!  
 Strahler (verwirrt, verstört): Strahler! Strahler! Deine  
 Strahlen! Wir!  
 Er (tritt zwischen die Strahler, die Hand vor den  
 geblendeten Augen, packt wirft)  
 Strahler (stürzen, springen auf, weichen, werfen  
 Strahlen): Strahlen, Strahlen! Unsere Strahlen! Unse-  
 re Strahlen!  
 Strahler (Empörung vor Ihm, schleudert Strahlen): Wir!  
 Strahler: Wir!  
 Strahler: Wir!  
 Er (geblendet wirr tastet schreit): Ich  
 Strahler (Hohn wirft Strahlen): Wir!  
 Er (tastet um, reckt gewaltig die Hand in den Raum):  
 Ich!  
 Die Strahler (hohnlachen schleudern): Unsere Strahlen!  
 Wir!  
 Er (ohne Rühren): Ich!  
 Ein Schatten (wälzt den Raum)  
 Er (hoch stark, eine Hand über den Augen, eine Hand in  
 den Raum): Erde!

Die Erde (rollt dämmert)  
Sie (tritt neben ihn)  
Er (nimmt die Hand von den Augen schaut auf in  
Schauern flüstert): Ich  
Die Strahler (schmettern, Zittern, Schrecken, Beben,  
Furcht, Anbetung): Erde Erde Erde Erde Erde Erde!  
Er (tastet blind)  
Sie (legt den Arm um)  
Die Strahler (schnellen hoch in Zorn Wut Haß): Erde!  
Erde! Schlacker! Schlacker!  
Strahler: Du barst den Himmel  
Strahler: Du brachst das Licht!  
Strahler: Du schlacktest unsere Erde  
Die Strahler: Erde! Erde!  
Er (fern sucht): meine Strahlen  
Die Strahler (dringen ein): Schlacker! Schlacker! Wir  
Er (tastet nach Ihr Hilfe): Du!  
Sie (nimmt seine Hand): Du!  
Der Weltraum (graunt): Du!  
Die Strahler (stutzen, horchen)  
Der Weltraum (graunt): Du!  
Die Strahler (lauschen, schauen)  
Sie (tastet ihn zur Tiefe)  
Der Weltraum (raunt): Du!  
Er und Sie (tauchen Tiefe)  
Der Weltraum (graut): Du!  
Er und Sie (tiefen)  
Der Weltraum (hellte): Du!  
Er und Sie (versinken)  
Der Weltraum (lichtet): Du! (stahlt): Du! (strahlt): Du!  
(blendet): Du  
Sterne (flirren, weiben, reigen, choren, tönen, jubeln):  
Du! Du! Du! Du!  
Die Strahler (stürzen, starren, hüllen, ducken, knieen,  
lauschen, staunen, zittern, horchen)

Reigen (vor und um die Strahler jubelt): Du! Du! Dich!  
 Du! Wir! Sohn!  
 Die Strahler (schnellen hoch)  
 Reigen (Jubel): Sohn! Sohn! Sohn! Sohn!  
 Strahler (hebt die Hände hoch, Jubel): Sohn! Sohn!  
 Taumel, Reigen, Tanz: Sohn  
 Die Erde (taucht den Raum hoch, lichtdurchflutet)  
 Er und Sie (aufrecht Hand in Hand)  
 Reigen (stockt erstarrt)  
 Schauen  
 Stummen  
 Schweigen  
 Die rolle Erde (weht)  
 Er (blindet, hebt die Hand haucht): fruchtbar  
 Der Welthauch (flüstert): fruchtbar (tönt) fruchtbar  
 (tönt) fruchtbar (schreit) fruchtbar (braust) fruchtbar  
 (flucht) fruchtbar  
 Brausen Rollen Donnern  
 Die Erde (schlingt den Raum)  
 Die Strahler (Zittern, Beben)  
 Der Reigen (Zittern Beben)  
 Der Reigen (weint, zerweint, flattert, schleicht, zer-  
 schleicht)  
 Die Strahler (heben auf, Scheu, Furcht, Schauen)  
 Strahler (schauert, bebt Entsetzen): fluchen  
 Strahler: fluchen  
 Strahler (zittert): fluchen  
 Schauen (der Erde nach)  
 Strahler (kauert auf): Erde Erde  
 Strahler (kauert): Erde  
 Strahler (kauert, zittert, schauert): Erde!  
 Die Strahler (stehen zaghaft auf, schauen)  
 Strahler (sinnt): Tränen  
 Strahler (stimmt bei): große Tränen  
 Strahler: Weinen raumt  
 Strahler (stampft unwillig Verachtung): Weibsohn! Du!



Klagen (matt im Raum): Sohn  
Klingen: Sohn  
Singen: Sohn  
Jauchzen: Sohn  
Klingen: Sohn  
Wehen: Sohn  
Stimmen: Sohn  
Strahler (hebt die Hände, Jubel, Trotz): Sohn! Mein  
Sohn!  
Schweigen Schauen  
Strahler (schaut): Sterne  
Strahler (schaut): Sterne  
Strahler (Beben in sich): Sterne  
Die Strahler (schauen): Sterne!  
Die Strahler (dämmern): Sterne!  
Die Strahler (ahnen): Sterne!  
Die Strahler (schluchzen auf, hüllen das Haupt, schreiten  
in Beben, Ohnmacht, Trotz): Wir! Schreiten Sterne  
Sterne Strahlen Strahlen Sterne  
Aufschrei: Sohn  
Aufgell: Ich!

V

Eise Erde. Dorf  
Er (an ihrer Hand tastet den Stab)  
Er (tastet sie): Du?  
Sie (ruhig weich): Ich  
Er (befriedigt): ich! (sitzt erschöpft am Wege)  
Sie (sitzt)  
Er (streicht das Gesicht): Dunkel  
Sie (ruhig): Sterne  
Er (sinnt Sinnen): Sterne?  
Er (schauert): kalt  
Sie (ruhig): Sterne  
Er (sinnt): Sterne? (sinnt, quält) Sterne?

Sie (nimmt weich seine Hand)  
Er (zärtlich): Hände  
Sie (zuckt in Erinnerung)  
Er (küßt die Hände)  
Sie (reglos)  
Er (weich): Ich  
Sie (weich): Ich  
Kind (stapft Schnee am Dorfeingang, steht, schaut)  
Er (wendet den Kopf, horcht)  
Sie (wendet den Kopf)  
Er  
Sie: Kind  
Er (horcht): Kind?  
Kind (zagt näher, steht, betrachtet)  
Er (tastet, spürt): Du?  
Kind (tritt zurück): ich  
Er (hält die Hand): ich?  
Kind: nein  
Er (hält die Hand): Du?  
Knabe (am Dorfeingang): Du?! (stutzt, läuft zum Mädchen, steht und schaut)  
Er: Du?  
Mädchen Knabe (lachen sich an, verlegen): wir?  
Er: ihr?  
Mädchen Knabe: wir  
Er (ungeduldig): ihr?!  
Schweigen  
Er (zu Ihr): wer?  
Sie: Kinder  
Er (sinnt): Kinder  
Knabe (prahlt): Unser Vater ist gestorben  
Er (sinnt): Vater?  
Knabe: als er starb, da ist die Erde gestorben  
Er (sinnt): Erde?!  
Mädchen (blaß weiß und schmerzlich wichtig): kalt  
(stolz) vorher war warm licht (besinnt) blühen

Er (sinnt): blühen  
Schweigen  
Er (ruhig) (bestimmt schließt ab): ich sehe nichts  
Kinder (lachen laut)  
Er (zuckt)  
Mädchen: Du bist blind!  
Er (zuckt)  
Knabe (prüft): ja blind  
Sie (legt die Hand auf seinen Arm)  
Weib (am Dorfeingang sucht und ruft und sucht): Ihr  
Ihr! (eilt zu den Kindern, schilt) ihr! (reißt die Hände)  
Knabe: Nicht wahr? Unser Vater ist gestorben?  
Weib (zerrt fort, roh): Euer Vater!  
Kinder (heulen)  
Mädchen (am Dorfeingang): der Mann ist blind  
Weib (stutzt und blickt zurück): ha?! (zerrt in das Dorf)  
Er (kauert in sich): blind?!  
Sie (weicht die Hand auf seinem Arm): wir sehen! sehen!  
Weiber Krüppel Greise  
Kinder (vom Dorfe her): wo wo? (stehen vor Ihm und  
Ihr): o  
Er (tastet): Kinder?  
Sie (faßt seinen Arm erfreut): Du erinnerst?  
Erwachsene: wer seid ihr? seid ihr?  
Sie: wir?  
Weiber (frech, roh): Ihr? Ihr?  
Er: Kinder?  
Weiber: Wie?!  
Sie: wir  
Weiber (drängend): Ihr?  
Kinder (frech): Ihr?  
Sie (ruhig): weit weit!  
Kinder (drängen): weit?  
Sie (nickt ruhig): von den Sternen  
Durcheinander: wat? wer? wie? die? wat sagt Sterne?  
Sterne?

Kinder (trotzig): unsere Väter sind bei den Sternen!  
 Väter! Unsere!  
 Kind: Du hast unsere Väter gesehen?  
 Er (lächelt): Väter  
 Knirps (Knabe): Hä! blind! dä kann jä nich sehen! hä!  
 Gelächter: hä  
 Er (sinnt): Väter!  
 Kinder (drängeln): Unsere Väter?  
 Knirps (Mädchen): (drängelt vor stottert schulweis):  
 Väter unsere Väter (im Redefluß mit gefalteten  
 Händen): Es war ein Vater unser Vater der konnt mehr  
 als Menschen brannte die Sterne strahlte alle Erde aus  
 Er (horcht immer stärker auf und spannt)  
 Sie (unbeweglich)  
 Knirps: und fuhr und fuhr den Himmel durch in Flam-  
 men und sucht das Paradies das Paradies und wenn er  
 heimkehrt wird die Erde wieder glühen und Lichter  
 strahlen und Blumen blühen und ich und du und dich  
 und mich und ihr und wir sind eins in Ewigkeit Ewig-  
 keit Amen  
 Er (aufgerichtet hoch, glücklich, verklärt, lacht): O die  
 Väter! Väter!  
 Erwachsene Kinder: Väter!  
 Sie (steht auf)  
 Er (hebt die Arme): o Ihr o Wir o Mich o Ich!  
 Durcheinander: der! der!  
 Pfaffe (aus dem Dorfe): Wer ist der Mann?  
 Durcheinander: Er kommt von den Sternen von den Vä-  
 tern! Unsere Väter!  
 Er (seherisch verklärt): Ich bin euer Vater!  
 Sie (legt den Arm um Ihn)  
 Aufschrei: Vater! Vater!  
 Niederknien (Ehrfurcht Anbetung)  
 Pfaffe (aufrecht, kalt): der Narr ist blind!  
 Er Wir (faßt seinen Kopf): Die Stimme!  
 Sie: Du erinnern!

Er: ich kenne den Klang  
Sie (glücklich schmiegt): o du Erinnerst  
Pfaffe (Hohn): ich eines Weibes Sohn!  
Er (schlägt die Stirn reckt in Lachen): Du! Dich! mich!  
ihr! o wir  
Pfaffe (wild, außer sich): fort die Kinder! fort die Kinder!  
fort die Kinder! Toren Toren er lästert uns! er lästert  
unsere Sterne! Gott!  
Aufstehen (stumm scheu)  
Knirps: es war einmal ein Vater  
Pfaffe (schlägt dazwischen): wer lehrt euch diesen  
Unsinn?  
Kinder (stieben heulen): Mich lehrt. Mich o Mich!  
Pfaffe (jagt wütend): Mich o Mich!  
Er (außer sich die Hände in den Lüften): Mich! o Mich!  
Mich! o Mich?  
Knabe (springt trotzig vor Ihn): Mein Vater ist ein  
König!  
Knabe (trotzig): Mein Vater ist ein Herr!  
Knabe (trotzig): Mein Vater macht die Erde blühen  
Pfaffe (wütet): fort! Ihr! fort!  
Weiber (zerren die Knaben): Eure Väter waren Lumpen!  
Kinder (heulen): König  
Weiber: Lumpen!  
Kinder (heulen): Herren  
Weiber: Lumpen!  
Kinder (heulen): Strahlen  
Weiber (lachen Hohn): die kahle Erde! kahle Erde! (und  
zerren) Euch! Ihr! Uns!  
Pfaffe (vor ihm): Bettler! Narr!  
Durcheinander: Bettler! Narr!  
Er (reckt gewaltig)  
Alle (weichen zurück)  
Er (lacht in Erkenntnis, glücklich, weich und faltet die  
Hände): Vater! Ich! Vater!

Knirps (Knabe) (springt vor, lacht dünn, höhnt): Vater!  
 (hebt Stein) Du! (wirft)  
 Er (faßt die Stirn, taumelt)  
 Sie (fängt Ihn in den Armen)  
 Verstummen Entsetzen Aufschrei  
 Weib (springt vor, nimmt den Knirps beim Kragen und  
 verprügelt ihn)  
 Alle (Flucht zum Dorf)  
 Pfaffe (als Letzter, schaut zurück) schüttelt Grimm den  
 Kopf, stapft ins Dorf  
 Sie (sitzt)  
 Er (legt zurück, den Kopf in Ihren Schoß): Mich o Mich  
 Sie (beugt über Ihn, legt die Hand auf Seine Stirn)  
 Er (legt zurück): Dein Schoß  
 Sie (beugt über Ihn): Ich  
 Er (flüstert): Ich! Vater! Ich! (reckt auf) (gewaltig ruft  
 frohlockt) ICH!!!  
 Echo (stürmt und füllt die Leere): Ich!  
 Er (fällt in Ihren Schoß)  
 Sie (prüft, hebt den Kopf in Urschmerz und deckt die  
 Hand über die Augen)  
 Mich (mit Verbandszeug lächelnd inmitten plappernder  
 Kinder)  
 Kinder (durcheinander): blind! der werfe Junge! o! Vater!  
 Mich (beugt über Ihn): o  
 Kinder (knien bestürzt): ooo  
 Mich (über Ihm): ja es könnte wohl der Vater sein!  
 Kinder (beugen zur Erde, beten scheu): Vater Vater!  
 Sie (nimmt die Hand von den Augen und schaut um)  
 Mich (blickt auf)  
 Sie: Ich  
 Mich (erkennt): Mich (bricht zusammen und legt den  
 Kopf über Ihn und Ihren Schoß)  
 Sie (legt die Hände auf Beide tonlos weich): Ich!  
 Kinder (blicken auf, zagen hoch, schleichen scheu den  
 Blick zurück)

Knabe (stößt das Mädchen): Du!  
Mädchen (pufft zurück): Du!  
Knabe (pufft): Ich!  
Mädchen (pufft zurück): Dich!  
Knaben (puffen): ihr  
Mädchen (wehren): wir  
Knaben (puffen): wir gehn alle zu Vatern! wir wir!  
Mädchen (puffen zurück höhnen): Ihr! Ihr!  
Knabe (packt das Mädchen und balgt): Du  
Mädchen (packt den Knaben und balgt): Du  
Knabe (balgt): ich!  
Mädchen (balgt): ich!  
Knaben (balgen): wir!  
Mädchen (balgen): wir!  
Gekreisch und Gebalge (ins Dorf)  
Sie (tief gebeugt): Du Ich Dich Mich (schaut auf die  
Augen tief in Fernen Rätsel): Wir!

Ende

*Brief an Nell und Herwarth Walden*

[Anfang August 1915]

Lieber Lieber! Lese soeben [*Geschehen*] durch. Ich muß sagen ich bin gepackt. Es könnte geschlossener sein Aber ich kann jetzt nicht. Ich bin zu zerrissen Weiß wer was mir ist!? Auch die Abschrift! All die Sorgfalt! Genauigkeit! Und Deine Verbesserungen Korrektur. All das Verstehen. Ach. Kinder! Ihr beiden Lieben Lieben Ich danke Euch. Wie danke ich Euch? Und ich kann ja gar nicht. Ich bin zu zerrissen. Ich kann ja gar nicht sagen was ich will Mir versagen immer die Worte und ich bin roh. Morgen komme ich. Wir sprechen dann mal. sprechen. sprechen! Ach ich habe so viel zu sagen und nichts. Habt Dank. Dank. Ihr Beiden. Ich bin so unsagbar wirr und so blödsinnig klar. Ach! Ihr! Habt Dank Dank! Auf Wiedersehen Euer August Stramm



*Nell und Herwath Walden*



# DER STURM

HALBMONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag  
Berlin W9/Potsdamer Straße 134 a

Herausgeber und Schriftleiter  
HERWARTH WALDEN

Ausstellungsräume  
Berlin W9/Potsdamer Straße 134 a

SECHSTER JAHROANG 1915

BERLIN ERSTES UND ZWEITES SEPTEMBERHEFT

NUMMER 11/12

Inhalt: Herwarth Walden: Kassandras; Meierandlers-Geburtstags / Da Reich der Künste / Der neue Herr Direktor / August Stramm: Gedichte / Adolf Kuhnhauch: Hebräische Wanderung / Sophie von Lee: Gedichte / Dostoevskis Appendicitis / Adolf Behne: Biologie und Kubismus / Note / Inhaltsverzeichnis Sechster Jahrgang / Erstes Halbjahr /

Der Hauptmann August Stramm ist am zweiten  
September in Rußland gefallen. Der Soldat und  
Ritter. Der Führer.  
Du großer Künstler und liebster Freund.  
Du leuchtest ewig.

Berlin am 16. September 1915  
Beim Eintreffen der Todesnachricht

Herwarth Walden

*Der Sturm, Heft 11/12 (1915)*

## *Brief an Else Stramm*

20. Mai 1915

[...] Die Besten der Kompagnie sind fort. Vorgestern fiel mein neuer Bursche, eine brave tapfre Seele neben mir im Bajonettkampf. Ich habe entsetzliches erlebt, aber ich lebe noch. Mein Rock weist Löcher auf von Schrapnell und Gewehrkugeln; sie sind hindurch und vorüber gezischt. Wenn ich heimkomme soll mir der Lumpen ein Familienstück sein. Unser Gepäck haben wir seit 4 Wochen nicht mehr gesehen. Alles reißt. Das »Felsenhemd« ist zum »Spitzenhemd« geworden. Nur die Lederhose hält noch, wenn auch nur Dreckfleck neben Dreckfleck. Aber wir sind wohlgemut und der Humor kommt immer wieder durch und im Lehmloch schlafen wir, wenn nicht grade unsre Kraft gebraucht wird, wie im Bett. Und blinzeln schläfrig in die Sonne, die von Geschossen schwirrt und stehen auf und gehen vor, als wäre die Welt nie anders und nirgends anders. Gestern früh um 3 Uhr lagen wir in Erdlöchern an einem Eisenbahndamm, bis zu dem wir uns unter furchtbarem Geschützfeuer am Sonntag Nachmittag rangearbeitet hatten und über den wir nicht hinaus kamen trotz aller Anstrengungen. Die Russen haben hier ihre ganze Kraft aufgeboten; es ist ihre letzte starke Stellung. Wir schnarchten nach den Anstrengungen wie die Bären. Ein wahnsinniges Krachen, Flammenmeer, Rauch weckten uns hoch. Die Russen hatten in riesigen Massen unsre Posten überrannt und durchbrochen und standen unmittelbar an der anderen Dammseite und darauf und warfen Handgranaten auf unsere Seite. Flammen, Krachen, Splintern. Als einer der ersten fiel unser lieber, mein geliebter, Major v. Gottberg. Viele andere noch! Ein Augenblick der Betäubung! Dann eine wilde rasende Wut! Es gibt kein

Wort dafür! Auch nicht für das, was folgte. Schießen, Hauen, Stechen, Schmettern! Eine halbe Stunde dauerte alles, wie nachher, als die Besinnung kam, die Uhr ergab. Da gab es keine Russen mehr, nur noch Leichen; ein paar lumpige entsetzenszitternde Gefangene, sonst alles tot! Haufen! Haufen! Mit Handgranaten waren die ersten Linien angerückt, dahinter mit Gewehr und Bajonett, dahinter unglaublich! unglaublich! Scharen mit schweren Keulen und Äxten, sicherlich nur um denen von uns, die den beiden andren Waffen noch lebend entkommen waren, wie Vieh den letzten Rest zu geben, so weit es noch atmete. Hunde! Hunde! Sie haben preußische Soldaten noch nicht gekannt! sicherlich nicht! Da war keine Gnade mehr! Ich habe so etwas noch nicht erlebt, möchte es nicht mehr erleben und will auch nicht mehr darüber sprechen! Alles in der fahlen Dämmerung des kommenden Morgens! Es war nicht Welt, sondern Unterwelt! Wir kamen 1 km weiter vor über den elenden Damm hinaus! Erst das furchtbare Schrapnell und Maschinengewehrfeuer setzte dann unsrem Vorgehen ein Ende. Ich lebte noch, wie ich voll Staunen feststellte! Ein paar Löcher und Fetzen mehr am Rock! Sonst alles heil. Mein Bursche war tot und so mancher Brave. Am wehesten tat der Verlust unsres Majors. 60 Mann rund verloren wir im Bataillon an Russen zählten wir über 600. Es sind aber sicher noch weit größere Verluste gewesen beim Feind! Seitdem führe ich das Bataillon und hatte gestern Nachmittag bereits das erste glückliche Gefecht als Bataillonsführer.

## Der Letzte

He! da oben! Lachen! ich lache! drei Tage stürzen! brüllen! drei Tage Jahre Ewigkeiten! und bist noch nicht zerstört! verfluchter Himmel! Blaubalg! pafft Zigarren und stiebt Asche. alles zusammen. den Graben. Schützengraben. Schutz. Grab. die Stellung wird gehalten bis zum letzten Mann! vorwärts Jungens. Das Blaugespenst klimmt rote Augen auf. rot. feuerrot. verschlafen. Der Tag hält nicht aus. so oder so! schießt! schießt! der Wald! ja. in den Wald! Schädel. Wolken. lustig! der beste Schütze darf. ja. darf zuerst schlafen. Teufel! schlafen. Mord Müdigkeit Rasen Wut! He! Bursche! Bursche da vorn! willst du? willst du schießen?! du? ja? der Kopf zwischen die Beine geklatscht? Drückeberger! schießen! knallen! seht! sie kommen aus dem Wald. raus aus dem Lauf! die Backe gesetzt! brav! brav! Schnellfeuer! Blaue Bohnen! Bohnen! Blaue Augen! mein Schatz hat blaue Augen. haha! drauf! drauf! sie laufen. Korn nehmen. Zielscheiben. laufen. Mädchenbeine. ich beiße. beiße. verflucht. Küsse scharfe. drauf gehalten! Standvisier Aug in Auge! Wasser? was? die Läufe glühn? alle Schläuche glühn. letzte Nacht hat die Feldflasche zerschlagen. das trockne Glas geleckt. die Zunge blutet. schluckt. schluckt. schießt die Flinten kalt. euch selber kalt. kaltes Blut! da vorne pfützt Wasser. Pfui Teufel! gierig! Dreck! Blut. blutiger Dreck. Blut modert zu schnell. Feuer! Schnellfeuer! raus! nicht einschlafen! wer? nehmt ihm die Patronen aus der Tasche. wir brauchen sie. der Kerl blutet! ein kleines Loch kann so bluten! schießen! Zielpunkt. Donner! Knacken! das Flattern! so müßt ihr auch schießen. zielen. zielen. gut. ruhig. die Hunde drüben. die arme Erde. Brief in der Tasche? natürlich. schlapp und gleich tot auf der Nase. »mein lieber Mann!« ja.

Männer brauchen wir. aber keine toten hier. essen. Bröckel Schokolade. Mutter. schießt Kerle. ach Mütter weinen immer. schießt! ich war ein weicher Junge. Teufel! Kopf hoch! die Nasen aus dem Dreck! Was?! keiner? alle? Faullenzer! Verstärkung. hört ihr? Verstärkung kommt. Feind nicht ranlassen! die Flinten vor! Teufel! totsein ist Schande! seht! ich schieße. schieße. Verstärkung. hört! Trommeln. Hörner. Tata trrr! eilt da hinten! eilt! Muttertränen. Vaterbrünste. Dreck! Drei Tage Dreck! Menschen! meine Mutter hat mich immer so sorgsam gewaschen. Grab. Hölle. Teufel. mein Arm schießt. Finger ladet. Auge trifft. Hurrah! Hurrah! die Beine in die Hand! Hurrah! Tod und Leben! hurrah! Eisen! hurrah! drauf! Mein Kopf! Kopf! wo ist mein Kopf? voran. fliegt. kollert. brav. Bursche! in den Feind! beißen beißen! Säbel! ha! weich der Vaterbauch. weich. Mutter. wo bist? Mutter. seh dich nicht? Mutter du küßt. Mutter. rauh. halte mich. ich falle doch. Mutter ich falle. Mutter.

## Warten

Helle Rosen liebt sie und die schwarze Vase. Abtönung! ich werde sie entblättern. der Duft! toll! ein Mädchen auf meinem Zimmer! Das hätt ich nicht von ihr gedacht. sie ist so fein. aber wer nicht nimmt. ich bin immer zu zach gewesen. Damals die Rote. ich will auch genießen. die Rosen vor ihren Platz. herrlich. hier auf dem Sopha soll sie sitzen. ich setze mich neben. ich kann sie umfassen. ich fühle ihre Brust. nein! nichts vorwegnehmen. überhaupt. ich werde mich umwerben lassen. ganz kühl werde ich sein. sie ist auf meinem Zimmer. auf mein Zimmer gekommen. überhaupt wenn ich kühl bin. ich

werde sie zerreißen. Die Kleider reiße ich ihr vom Leibe. nackt soll sie stehen hier. vor mir liegen. die Haare wühl ich ihr auf. Unsinn! wo ist der Wein? schwerer echter! Burgunder! ja aufziehn. das stört nachher. zwei Flaschen. das genügt. ausziehn. aufziehn. entkorken. meine Haut ist mir zu eng! Ein schöner Kerl! ja! Körper. Wuchs. im Spiegel sogar. eigentlich? ich habe nicht viel Glück gehabt bei den Weibern. zu zach! zu zach! zu zach! jawohl. heute nachholen! heute. das Bett aufdecken. ach was! wir gehn ja gar nicht zu Bett. rauschen will ich! rauschen! ein Glas trink ich vor. Flammen. Blut! Lodern! alles vergessen. richtig! Gebäck. Weihnachten. ja. meine Mutter. hahaha! wenn sie ahnte, was ich damit ködere. ahnt nicht, sicher nicht. schlechter Kerl. schlecht? ich. nein. ich tus wohl lieber nicht. lieber nicht. wenn sie kommt. sie ist ein anständiges Mädchen. sicher, ohne Zweifel. das zeigt ihr Blick. sie tuts nur. sie liebt mich. ich bin der Verführer. Pfui Teufel! Verführer! ich will leben. leben. leben. ja. ich will. und wenn sie dran glauben will. sie soll dran glauben. sie muß dran glauben. der Teufel holt sie. ich fetze sie auseinander. die weiche Haut streichen will ich. alle Geheimnisse. ein Glas noch. wild. wild. wild. ein Stier. ich renne die Wand ein. hier soll sie sein. säß sie da. ja. wenn sie jetzt da säße. du du du! Verrückt! Ich küsse das dreckige Sofa. alles zittert. Arme. Beine. die Adern sind gequollen. ich halte nicht mehr aus. sie käm. wenn sie nur kommt? wenn sie nun nicht kommt? nicht kommt? Sicher nicht. kommt nicht! Satan! ich hole sie. ich hole sie aus dem eigenen Hause. ich schlage. ich schlage sie auf der offenen Straße. ich werfe sie in den Rinnstein. in den Rinnstein. die Dirne! Dirne! Dirne! ooo! ich schieße. ich schieße sie nieder. die ganze Qual. Muskeln. Sehnen. Fieber. mit dem Revolver schieß ich sie nieder. wie leicht er in der Hand liegt. zierlich. flach. die Mündung vorn. und rund. fein. zum Küssen.

Lippen. haha! ich bin verliebt. der Revolver ein Mädchen! ich hab noch nie mit ihr geschossen. jungfräulich. und die kleinen Patronen. sie hinein passen. schlüpfen. Donnerwetter! jetzt wirts aber Zeit! sie müßte schon hier sein. wahrhaftig. sie kommt nicht. nein. sie kommt nicht. ich wollte doch. ich wollte sie käme nicht. Gott! laß sie nicht kommen. laß sie nicht kommen. laß sie verhindert sein. verhindert. flöße ihr Scheu ein. Scheu. Scheu. fortbleiben. ja fort. besser. ja. ich behalte ein reines Gewissen. mein ganzes Leben lang werde ich den Vorwurf nicht mehr los. ich bin kein Verführer. ich will kein Verführer sein. meine Mutter. doch! aber braucht doch nicht gleich? braucht denn? wenn sie nun käme? wir plaudern. plaudern. gewiß. nein. da braucht doch nicht. haha! Mann und Frau. gewiß. Freunde wirkliche Freunde. warum nicht? ich lache. sie wird mich auslachen. auslachen. mich die rothaarige damals. tückisch. heimlich. der Blick. äh! Blicke! die halt ich nicht aus. das ertrage ich nicht. nie mehr. nein. ich gehe fort. ich bin nicht da. sie wird nicht kommen. aber ich gehe fort. das ist das beste. mir wird ordentlich leichter. ganz leicht. gesiegt. ja. ich. jaja. ist? ja? ist? o? rauscht? Trippeln. ja? und? es? ja? klopft. Donner. wahrhaftig. klopfen. äää! Frechheit. unverschämt. schamlos. Dirne. Dirne. sie will mich. Verführerin. sie will mich nein. ä. nein. ich kann nicht. nein. ich will nicht. nein. klopfe nur. ja. klopfe. ich kann nicht. will nicht. kann nicht. will nicht. klopfe nicht! klopfe nicht! klopfe! ja! klopfe doch! klopfe doch! klopfe! ja! klopfe! Paff !!!

# DER STURM

## Heeresmarsch

Für August Stramm

Herwarth Walden

Opus 21

Verlag Der Sturm / Berlin W 9  
1914



*Alfred Döblin an Herwarth Walden*

21. September 1915

Lieber Walden,

eben erhalte ich den »Sturm« und die Nachricht von Stramm. Ich bin ergriffen und traure mit Dir.

Das unausdenkbar Brutale des Krieges wird wieder einmal evident, wo jemand hingerissen wird, wie Stramm, der so sichere Bewegung war und weiter drängte. Unser Dasein ist abrupt. Es kommt, wie es scheint, auf garnichts an, auf garnichts.

Stramm hatte etwas Fermentatives; er regte nicht nur Menschen an; er versetzte, wenn sich so sagen läßt, den Sprachbrei in Gärung. Er brachte im wörtlichen Sinne alles in Fluß, was er sagte, es verschwand die logische Isolierung von Substantiv Verb Adjektiv, er graduiert jedes nach Bewegungsimpulsen. Das Formulierte, Formulierbare scheint seinem Gefühl ein Greuel gewesen zu sein; das Schwimmende des Gefühls und der Vorgänge drängte er so zu bringen, daß es schwimmend blieb; in dem Sinne ein lyrischer Naturalist. Ich weiß keinen, der so, ohne zu spielen und Faxen zu machen, mit der deutschen Sprache gewaltsam umgesprungen wäre, als mit einem Stoff, den er bezwang und der nicht ihn bezwang. Niemand war von so vorgetriebenem Expressionismus in der Literatur; er drehte hobelte bohrte die Sprache, bis sie ihm gerecht wurde. Er duldete keinen Gedanken, ließ kein einzelnes vereinzelt Bild aufkommen in seinen Gedichten [...]. Seine Sachen sind darin puritanisch echt und unnachgiebig.

Nun ist also seine eigene Bewegung abgebrochen.

Herzlich!

A. Döblin



*August Stramm am Bug (1915)*

## Nachruf

Am 1. September 1915 fiel bei einem Sturmangriff über einen Kanal an der Spitze seiner Kompagnie

Hauptmann der Reserve  
August Stramm

Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, des Oesterreichischen Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration und eingegeben zum Eisernen Kreuz 1. Klasse. Seit Januar dieses Jahres dem Regiment angehörend, hat er an den schönen Erfolgen des Regiments zum Teil als Bataillonsführer hervorragenden Anteil. Sein Name ist mit der Geschichte des Regiments, das mit ihm einen seiner tüchtigsten Offiziere verloren hat, eng verknüpft. Als treuer Kamerad und unermüdlich fürsorgender Vorgesetzter wird er uns allen unvergeßlich sein.

Im Namen des Offizierkorps

Ahlers

Major und Kommandant des Reserve-Infanterie-  
Regiments 272

## Nachwort

er august stramm  
sehr verkürzt hat  
das deutsche gedicht

ihn august stramm  
verkürzt hat  
erste weltkrieg

wir haben da  
etwas länger gehabt  
geschwätzig zu sein

Diese Verse des österreichischen Lyrikers Ernst Jandl (1925-2000) aus dem Jahre 1990 kennzeichnen die Eckpunkte im Leben und Wirken des westfälischen Schriftstellers August Stramm. Mit 40 Jahren begann seine kurze schriftstellerische Laufbahn, die jäh mit seinem »Heldentod« am 1. September 1915 endete. Er hinterließ ein schmales, aber nicht weniger eindrucksvolles Werk, mit dem er der expressionistischen Lyrik wichtige Impulse gab. »Die Sprache war ihm nicht Form oder Gefäß, in dem Gedanken kredenzt werden wie z. B. für Rilke oder Stefan George, sondern Material, aus dem er Feuer schlug«, so der Maler Franz Marc 1915.

Trotz seiner formbildenden Wirkung in der Lyrik wurde Stramms Werk nur wenig von der lesenden Öffentlichkeit rezipiert (eine Ausnahme bildet sicherlich das Gedicht *Patrouille*, das jahrzehntelang in Deutschbüchern abgedruckt worden ist). Zu akademisch, zu verschlossen in Form und Aussage, zu neu und zu unverständlich für eine größere Öffentlichkeit. Und daran hat sich bis heute – trotz Fürsprache von Alfred Döblin, Ernst Jandl oder Peter Rühmkorf – nur wenig geändert.



*August Stramm (1874-1915)*

Daher erstaunt es wenig, dass es vor allem britische Literaturwissenschaftler waren, die die Stramm-Forschung vorangetrieben haben. Hier sind in erster Linie Jeremy D. Adler und John J. White zu nennen, die neben verschiedenen Aufsätzen insbesondere für die Edition des Stramm-Werkes im Rahmen des 100. Geburtstages wichtige Arbeit leisteten. Gerade Adlers Bände *Die Dichtungen* (München 1990) und *Alles ist Gedicht. Briefe. Gedichte. Bilder. Dokumente* (Zürich 1990) hatten Initialwirkung, die leider wieder verpuffte (heute sind beide Bände nur noch antiquarisch zu beziehen). Anlässlich des 75. Todestages fand 1990 in Münster zwar eine interdisziplinäre Veranstaltungsreihe unter dem Titel *August Stramm. Literatur, Kunst, Kultur im Expressionismus* statt, die aber erst 1995 in dem von Lothar Jordan herausgegebenen Buch *August Stramm. Beiträge zu Leben, Werk und Wirkung* zusammengefasst wurde. Letzte Versuche, das Werk Stramms einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen, datieren aus den späten 1990er Jahren, als Jörg Drews eine Auswahl von Gedichten, Dramen, Prosa und Briefen für den *Reclam-Verlag* besorgte (1997) und im *Daedalus-Verlag*, Münster, das Hörbuch *Welteinheitsporto* mit Gedichten und Briefauszügen erschien (die CD ist im übrigen noch über den Buchhandel zu beziehen). Zuletzt war es Dieter Sudhoff, der Stramm als »Frühexpressionisten« in seinen Band *Die literarische Moderne und Westfalen* (2002) aufnahm. Eine historisch-kritische Ausgabe seiner Werke fehlt ebenso wie eine Gesamtedition seiner Briefe; eine »erste kritische Online-Ausgabe der Werke August Stramms« (Hg.: Erpho Bell, Jörg Löffler und Sven Schröder) befindet sich noch im Aufbau (vgl. *Bibliothek Westfalica* auf den Internetseiten der *Literaturkommission für Westfalen* unter <http://www.literaturkommission.de>), bildet aber immerhin einen Anfang. Unverdient führt der Schriftsteller aus Münster ein Schattendasein im literarischen Bewusstsein.

Am 29. Juli 1874 wird August Albert Bernhard Stramm als Sohn des Berufssoldaten und späteren Beamten im höheren Postdienst Siegfried Albert Stramm und seiner Freundin Anna Maria Heise in Münster – im Haus Bült 20 – geboren. Versetzungen des Vaters machen verschiedene Umzüge notwendig. Von 1883 bis 1885 besucht Stramm erst das Gymnasium in Düren und anschließend das in Eupen; 1893 macht er am *Königlichen Kaiser-Wilhelm-Gymnasium* in Aachen ein »genügendes« Abitur (lediglich die Fächer Religion und Musik werden mit »gut« bewertet).

Der anschließende berufliche Werdegang ist ihm in die Wiege gelegt: Der Vater verbietet ein Theologiestudium, und Stramm sucht eine Anstellung bei der Reichspost. Er wird erst Posteleve bei der Reichspostverwaltung, legt drei Jahre später seine Prüfung als Postsekretär ab und absolviert sein »Einjähriges« (womit er den Grundstein für seine erfolgreiche militärische Laufbahn setzt), bevor er ab 1897 im Seepostdienst auf den Schifffahrtslinien Bremen- und Hamburg-New York eingesetzt wird und nach Bremen übersiedelt. Mehrere berufsbedingte Aufenthalte zur Fortbildung in den USA erweitern seine bis dahin provinzielle Weltsicht und machen ihn auf die Werke *Der Unfug des Sterbens* von Prentice Mulfort und *In Harmonie mit dem Unendlichen* von Ralph Waldo Trine aufmerksam.

Neben seiner Tätigkeit bei der Postverwaltung schreibt er erste Fachartikel für die Berliner *Blätter für Post und Telegraphie* und besucht die *Berliner Post- und Telegraphenschule*, wo er u. a. Vorlesungen über Staats- und Verwaltungsrecht belegt. Im Jahre 1902 legt er eine höhere Verwaltungsprüfung für Post und Telegraphie ab.

Am 9. November 1902 heiratet Stramm Else Krafft (1877-1947), die er drei Jahre zuvor kennengelernt hat. Else Krafft, die unter dem Pseudonym »Isolde Leyden« erfolgreich Gedichte, Artikel und vor allem triviale Un-

terhaltungsbücher mit Massenauflagen (u. a. *Kling klang Gloria* – 1906 – oder *Das Hobe Lied der Liebe* – 1935) schrieb, ist die Tochter des Redakteurs der *Vossischen Zeitung*, Edmund Krafft, der dem Schwiegersohn die erste Publikationsmöglichkeit gibt. In der *Vossischen Zeitung* erscheint am 6. August 1903 der Aufsatz *Auswanderer!* Die Familie zieht aus beruflichen Gründen 1905 nach Berlin, wo Stramm sich als Gasthörer an der *Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität* für die Fächer Philosophie, Soziologie, Nationalökonomie und Geschichte einträgt. Sein zu dieser Zeit bereits fertiges Drama *Die Bauern* reicht er ohne Erfolg am 29. Januar 1905 zum *Volkschillerpreis* ein.

1909 wird Stramm mit der Arbeit *Historische, kritische und finanzpolitische Untersuchungen über die Briefpostgebührensätze des Weltpostvereins und ihre Grundlagen* an der philosophischen Fakultät der *Universität Halle-Wittenberg* »cum laude« promoviert (der Druck erscheint 1910 unter dem Titel *Das Welteinheitsporto* ebenfalls in Halle a. S.) und dadurch zum Postinspektor sowie zum Oberleutnant der Reserve befördert. Im selben Jahr zieht er mit seiner Familie nach Berlin-Karlshorst.

Stramm, der Reserveoffizier und Staatsangestellte, verkörpert den »tüchtigen« Beamten und fürsorglichen Familienvater wilhelminischer Provenienz – die gelebte preußische Biederkeit spiegelt sich auch in den von ihm bekannten Porträts. Mit großem persönlichen Engagement – man könnte es auch Ehrgeiz nennen – baut er seine berufliche und militärische Laufbahn auf und wahrt konsequent alle Möglichkeiten des wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs. Stramm liebte seinen Beruf, der ihm nicht zu Last wurde. »In Stramms Existenz als Postbeamter und Offizier sind die Bürokratisierungstendenzen und Disziplinierungstechniken des Zivilisationsprozesses exemplarisch verkörpert«, so der Literaturwissenschaftler Thomas Anz 1990, »in der Existenz des



Wortkünstlers rebelliert dagegen das Leben«. Aber 1910 ist er noch ein Suchender, der sich in seiner Kunst noch nicht gefunden hat: »Ich habe viel gesehen, erlebt und in mich aufgenommen«, teilt er am 22. September seiner Frau mit. »Nur jetzt kann ich nicht schreiben, nicht dichten: Es fehlt mir etwas dazu.« Erst 1911/12 erfolgt der Durchbruch: Inge Stramm, die 1956 einen sehr persönlichen Gedichtband ihres Vaters herausgab, stellt in ihrer Einleitung fest:

[Ü]ber Papa war das Dichten plötzlich gekommen wie eine Krankheit, etwa im Jahre 1912. Und es kam nur etwas dabei heraus, über das die Leute den Kopf schüttelten, das keiner von dem Herrn Doktor je erwartet hatte! Und die nächsten Verwandten schon gar nicht. Sie begannen Mama in den Ohren zu liegen, sie möge einmal einen Nervenarzt zu Rate ziehen. Es war unheimlich!

In den kommenden Jahren entstehen die Dramen *Der Gatte*, *Die Unfruchtbaren*, *Sancta Susanna* (später von Paul Hindemith 1921 vertont), *Rudimentär* und *Die Haidebraut* sowie die frühesten Gedichte. Der literarische Durchbruch bleibt allerdings aus.

Aus dem Jahr 1914 datiert dann Stramms Kontakt zu Herwarth Walden, dem bekannten Herausgeber der expressionistischen Avantgarde-Zeitschrift *Der Sturm* (seit 1910), und seiner zweiten Frau Nell. Es entwickelt sich eine sehr persönliche Freundschaft zwischen den Dreien, die ihren Niederschlag auch in 72 überlieferten Briefen findet. Walden nimmt Stramm in den *Sturm-Kreis* auf, stellt Kontakte zu Alfred Döblin, Arno Holz und Paul Scheerbarth her und bringt seit April 1914 regelmäßig Texte im *Sturm*. Stramm findet im *Sturm* endlich sein Publikationsorgan und in Walden einen »Versteher« und »Bestärker« seines Weges; rasch wird er zum tonangebenden Vertreter der »Wortkunst« im *Sturm*. Walden erkennt in Stramms Lyrik die von ihm gesuchte literarische

Entsprechung zu den neuen Bewegungen innerhalb der Bildenden Kunst. Stramms produktivste Zeit beginnt, die auch durch den Ausbruch des I. Weltkriegs nicht abreißt. Sein 1912/13 entstandenes naturalistisches Drama *Rudimentär* wird in einer Überarbeitung im *Sturm* gedruckt. Zu dieser Zeit fällt Alfred Kerr, Kritiker der Zeitschrift *Junges Deutschland*, auf, dass die Literaturkritik

diesen Kerl darzustellen vergessen hat. Er hämmert Hauptsachen ins Hirn. Sein Expressionismus heißt: Weglassen des Unwesentlichen. Manchmal auch: Weglassung des Wesentlichen. Ja, es ist sehr schön, dass man mit solcher Technik ganz sparsam so vieles ausdrücken kann. Der Kunstgast muss viel schärfer die Augen spitzen, weil er bei Wortlosigkeit folgen soll. Der Leser sieht: Es kommt auf die Worte nicht an. Die Worte sind nur Hindeutungskern, über den eine Frucht erst schwellen muss.

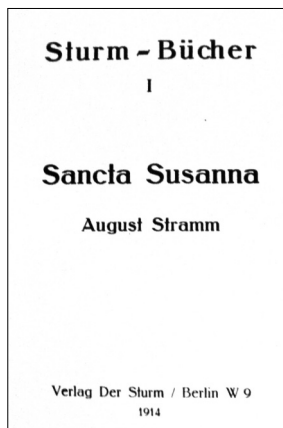
Doch die Literaturkritik ignoriert Stramm nicht in jeder Hinsicht. »Aus zahllosen deutschen Zeitungen heulten ihm die Journalisten entgegen, er möge vierzehn Tage in den Schützengraben gehen, das würde ihn kurieren«, stellt Walden 1915 in seinem Nachruf fest. Die Literaturkritiker haben Stramm – den militärischen Zivilisten, der sich zum Zeitpunkt dieser Diffamierungen bereits seit Monaten an der Front befand – zum Ziel eines tiefenden Spottes in Wort und Karikatur gemacht, wie eine Reaktion des *Hannoverschen Kuriers*, die mehrfach nachgedruckt worden ist, zeigt:

Oh  
Au  
gust! Du  
bist  
das größte  
schaf-  
fende

dichterisch-  
e Genie des  
Jahr-  
hunde-  
rts.  
14  
Tage  
Schützengraben  
würden dich  
ku-  
rieren.

Im Rahmen der Mobilmachung wird Stramm am 2. August 1914 eingezogen (seit 1912/13 bekleidet er den Rang eines Hauptmanns der Reserve) und zum Kompanieführer des Landwehr-Infanterie-Regiments 110 in Bieligheim (Rastatt) ernannt; im September 1914 nimmt Stramm an seinem ersten Gefecht teil. Wegen seiner juristischen Vorbildung ist er im November als Gerichtsoffizier ins Elsass abkommandiert. Das Jahr 1915 bringt ihm eine Verlegung an die Westfront, wo er am zermürbenden Stellungskrieg in der Gegend von Chaulnes teilnimmt und mit dem *Eisernen Kreuz II. Klasse* ausgezeichnet wird (Februar). Im April wird er an die Ostfront verlegt, wo er im Mai zum Bataillons-Kommandeur befördert wird. Im August kehrt Stramm noch einmal auf Urlaub nach Berlin zurück, bevor er am 1. September 1915 bei Angriffen auf die Stellung Dnjepr-Bug-Kanal vor Horodec fällt. Seine vorläufige Grabstätte findet er am nächsten Tag auf dem jüdischen Friedhof. 1928 finden seine Gebeine in Berlin-Stahnsdorf (Südwestkirchhof; Heilige-Geist-Gartenblock II – Gartenstelle 88/89) ihre endgültige Ruhestätte. Auf dem Grab befindet sich noch heute ein großer Sandsteinblock u. a. mit der Zeile »Tränen kreist der Raum« aus dem Gedicht *Die Menschheit*.

Herwarth Walden, der Tage später die Nachricht vom Tode Stramms erhält (das Titelblatt der nächsten *Sturm*-Ausgabe bleibt dem Toten zu Ehren ohne Grafik, vgl. S. 121), macht sich zum Nachlassverwalter des Gefallenen. Schon zu Lebzeiten hatte Stramm ihm große Freiheiten bei der Redaktion seiner Texte eingeräumt. In den nächsten Jahren bringt er weiterhin Gedichte und Texte von Stramm im *Sturm* (der letzte Prosatext *Warten* wird



1926 veröffentlicht) sowie Erinnerungen und Nachrufe. Bereits 1914 hatte Walden die Reihe *Sturm-Bücher* mit dem Drama *Sancta Susanna* (I) eröffnet, dem noch vor dem Tod Stramms die Veröffentlichung der Dramen *Rudimentär* (II), *Die Haidebraut* (IV), *Erwachen* (V) und *Kräfte* (VIII) folgen. Posthum 1916 gibt er noch die beiden Dramen *Die Unfruchtbaren* und *Geschehen* als *Sturm-Bücher* XI und XII heraus, läßt 1917 Gedichte

unter dem Titel *Die Menschheit* und 1919 die Kriegsgedichte unter dem Titel *Tropfblut* erscheinen; eine von Walden betreute Werkausgabe *Gesammelte Dichtungen* kommt allerdings über den zweiten Band nicht hinaus (1919/20). 1922 schließlich wird die Dichtung *Weltwehe* mit 16 Marmorätzungen von Hugo Meier-Thur in einer Auflage von 300 Exemplaren für die Mitglieder des *Kunstabundes Hamburg* und den Verlag *Der Sturm* gedruckt.

1916 veranstaltet Walden einen Gedächtnisabend zum 1. Todestag, an dem u. a. Rudolf Blümer und der junge

Walter Mahring Gedichte Stramms lesen. Walden selbst verkündet einen pathetischen *Ruf an August Stramm*. 1918 bringt er *Sancta Susanna* auf der *Sturm-Bühne* zur Uraufführung. Es mag auch seinem Engagement zu verdanken sein, dass Kurt Pinthus mehrere Stramm-Gedichte in seine *Menschheitsdämmerung* aufnimmt.

\*

Dichtung ist die Zusammensetzung von Worten, die untereinander in Beziehung stehen. Dichtung ist Wortkomposition. Sie kann mit Logik und Grammatik in Einklang stehen, aber sie muß es nicht. Notwendig sind nur die Rhythmen schaffenden, künstlerischen Beziehungen.

Rudolf Blümer (1921)

Stramms Lyrik ist stark von den Strömungen seiner Zeit, aber auch von den italienischen Futuristen beeinflusst, die er durch den *Sturm* kennenlernt. Er lehnt aber deren Kriegsverherrlichung, Maschinenkult und Erosfeindlichkeit ab. In seinem *Technischen Manifest der Futuristischen Literatur* forderte Marinetti u.a. die Zerstörung der Syntax durch Umordnung der Substantiva nach der Art ihrer Entstehung sowie die besondere Verwendung des Verbs in der Infinitivform. Stramm geht in seiner Abstraktion und Destruktion allerdings einen Schritt weiter: Alles, was sprachlich überflüssig, nichtssagend ist, wird getilgt – Bindewörter, Vor- und Endsilben. Satzbau, Strophe, Verse werden auf Kernaussagen reduziert. Das »lyrische Ich« verschwindet ganz, auf traditionelle Beschreibungen wird verzichtet, Substantivistische Verbbleitungen, Verkürzungen und Neologismen sind die bevorzugten Stilmittel, die Wirklichkeiten rekonstruieren.

Er ist ein »Purist der deutschen Sprache« (Lothar Jordan), auf der Suche nach dem »Ur-Wort«. Das »einzige,

allesagende Wort« gewinnt Bedeutung in seiner Plastizität, seiner Bildhaftigkeit – ganz im Sinne Herwarth Waldens (»Das Material der Dichtung ist das Wort. Die Form der Dichtung ist der Rhythmus.«). Alfred Döblin bemerkte zu Stramms Lyrik: »Er brachte im wörtlichen Sinne alles in Fluß, was er sagte, es verschwand die logische Isolierung von Substantiv Verb Adjektiv, er gradiert jedes nach Bewegungsimpulsen.« (Vgl. auch S. 129) Besonders in seinen »Kriegsgedichten«, die sich wohltuend von den damals vorherrschenden Elaboraten abheben, gelingt es Stramm, in großer Schlichtheit und Präzision, das Grauen des Krieges ohne die Verwendung jedweder expliziter Feindbilder bildgewaltig zu vermitteln – es ist allerdings auch keinerlei »Friedensbotschaft« zu vernehmen.

Als »Triebgewalt aus Natur« bezeichnete Stramm selbst das Movens seines Schaffens, »gegen gemachte Ordnung«, womit er freilich nicht das gesellschaftliche oder politische System meinte (er ist noch ganz dem wilhelminischen Zeitalter verhaftet; Revolution oder gar Demokratie, das war nicht seine Welt).

\*

August Stramms literarische Bedeutung liegt nicht zuletzt in seiner zum Teil schulbildenden Wirkung auf nachfolgende Künstler. In Berlin war er, der Freund Otto Kokoschkas, eine Berühmtheit: Alfred Döblin, Franz Marc und Herwarth Walden schrieben hymnische Nachrufe; Einflüsse auf das Werk von Kurt Schwitters sind ebenso nachweisbar wie auf Arno Schmidts Wortbildungsprozesse oder Günter Grass' Lyrik. Auch die sog. »Konkrete Poesie« eines Ernst Jandl oder Peter Rühmkorf ist ohne die »Wortkunst« August Stramms nur schwer vorstellbar. An der Nahtstelle zwischen Tradition und Moderne stehend führte Stramm die Litera-

tur der Moderne an eine neue Sprachgrenze, die er auch als einer der Ersten überschritt.

»Einmal neigte ich den Kopf, das Haupt, vor August Stramm: dem großen Dichter!«, so Arno Schmidt in seinem *Schwarzen Spiegel*. Es ist an der Zeit, das Werk dieses Schriftstellers aus Westfalen wieder zu entdecken.

Wolfgang Delseit

## Textnachweise

Die Texte wurden chronologisch nach deren Erscheinen angeordnet und folgen dem Erstdruck. Varianten späterer Ausgaben blieben unberücksichtigt.

*Auswanderer!* aus *Vossische Zeitung* v. 06.08.1903, zit. n. *Euphorion* (Heidelberg), 67./1973, S. 205-211 – *Der Ritt, Vorfrühling* und *Tanz* aus *Der Sturm. Halbmonatsschrift für Kultur und die Künste* (Berlin/Paris), Nr. 2, 2. Aprilheft 1914, S. 10 f. – *Gewitter* aus *Der Sturm*, Nr. 5, 1. Juniheft 1914, S. 34 – *Untreu, Siede, Verhalten* und *Freudenhaus* aus *Der Sturm*, Nr. 6, 2. Juniheft 1914, S. 43 – *Rudimentär* aus *Der Sturm*, Nr. 7, 1. Juliheft 1914, S. 50-53 – »Herwarth Walden über August Stramm« aus *August Stramm: Du. Liebesgedichte*. Berlin 1916, S. 7 (*Eine Einführung*), zit. n. *Expressionismus. Literatur und Kunst 1910-1933. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schillernationalmuseum*. Marbach a. N. 1960 [ND 1986], S. 154 [Sonderausstellungen des Schiller-Nationalmuseums Katalog 7] – *Die Menschheit* aus *Der Sturm*, Nr. 8, 2. Juliheft 1914, S. 58-60 – *Liebeskampf, Verabredung* und *Mondblick* aus *Der Sturm*, Nr. 9, 1. Augustheft 1914, S. 69 – *Schön, Abendgang* und *Ich* aus *Der Sturm*, Nr. 15/16, 1. u. 2. Novemberheft 1914, S. 106-108 – *Mondschein, Schwermut, Sehnen* und *Verzweifelt* aus *Der Sturm*, Nr. 17/18, 1. u. 2. Dezemberheft 1914, S. 115 – *Wecken, Schlachtfeld, Wunde* und *Werttod* aus *Der Sturm*, Nr. 19/20, 1. u. 2. Januarheft 1915, S. 128 – *Sturmangriff, Abend, Gefallen* und *Frostfeuer* aus *Der Sturm*, Nr. 21/22, 1. u. 2. Februarheft 1915, S. 138 – *Weltwehe* aus *Der Sturm*, Nr. 1/2, 1. u. 2. Aprilheft 1915, S. 2 f. – *Krieg* aus *Der Sturm*, Nr. 3/4, 1. u. 2. Maiheft 1915, S. 15 – »Schrapnell« [*Granatfeuer*], *Feuertaufe, Angriff, Triebkrieg, Urtod* und *Patrouille* aus *Der Sturm*, Nr. 7/8, 1. u. 2. Juliheft 1915, S. 39 f. – *Haidekampf, Granaten* und *Kriegsgrab* aus *Der Sturm*, Nr. 11/12, 1. u. 2. Septemberheft 1915, S. 64 – *Geschehen* aus *Der Sturm*, Nr. 13/14, 1. u. 2. Oktoberheft 1915, S. 74-80 – *Der Letzte* aus *Der Sturm*, Nr. 7, Oktober 1916, S. 81 – *Warten* aus *Der Sturm* v. April 1926, S. 65 f. –



»Alfred Döblin an Herwarth Walden«, zit. n. *Expressionismus. Literatur und Kunst 1910-1933*, S. 154 f. – *Nachruf*, zit. n. *Der Sturm*, Nr. 17/18, 1. u. 2. Dezemberheft 1915, S. 99.

– Briefe an Nell und Herwarth Walden, zit. n. *August Stramm. Alles ist Gedicht. Briefe. Gedichte. Bilder. Dokumente*. Hg. v. Jeremy Adler. Zürich 1990.

– Briefe an Elise Stramm, zit. n. Lothar Jordan (Ed.): *August Stramm. Fünfundzwanzig Briefe an seine Frau*. In: Jeremy D. Adler und John J. White (Hg.): *August Stramm. Kritische Essays und unveröffentlichtes Quellenmaterial aus dem Nachlaß des Dichters*. Berlin 1979.

– Zu den bio-bibliografischen Daten vgl. *Westfälisches Autorenlexikon*. Hg. i. A. des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe v. Walter Gödden und Iris Nölle-Hornkamp. Bd. 3: *1850 bis 1900*. Paderborn 1997, S. 705-715. Aktualisierte Fassung online unter: <http://www.autorenlexikon-westfalen.de>.

August Stramm  
Welteinheitsporto  
Gedichte und Briefauszüge



CD – ca. 55 Min. – 16,50 Euro  
Edition Nyland im Daedalus-Verlag (Münster)  
Hg. v. Walter Gödden  
ISBN 3-89126-213-2

Nr. 1 der Hörbuch-Bestenliste Februar 1999

August Stramm, der fast vergessene expressionistische Dichter, fiel als Soldat im Ersten Weltkrieg. Seinen Gedichte aus rigide verkürzten Satzfragmenten, herausgeschleuderten Substantiven, Verben und Wortneuschöpfungen spiegeln die Zerrissenheit seiner Welt und das Entsetzliche des Krieges wider. Gunnar Schmidt und die elektronischen Kompositionen von Udo Herbst transferieren die Worte in unsere heutige Zeit und lassen diese aufwendig gestaltete CD zu einem eindringlichen Erlebnis werden.

Hessischer Rundfunk (aus der Jurybegründung)

Die zerstörten syntaktischen Regeln und die oft um ein Wort reduzierten Zeilen bewirken, daß Stramms Gedichte alles andere als hausbacken oder altmodisch wirken. Hier ergänzen sich zwei Kunstbereiche, die für sich genommen eine ganz andere, eigene Aussagekraft haben. Nur gemeinsam sind sie am stärksten, was Musik und Text vortrefflich demonstrieren.

JAZZTHETIK